

Eine Ausstellung des ethnographischen Instituts mit Museum
der bulgarischen Akademie der Wissenschaften

Zwischen dem
Sichtbaren und dem
Unsichtbaren

Historische Kalenderbräuche aus
BULGARIEN



ETHNOLOGIE - FORUM
MITTEL- UND OSTEUROPA

KITTSEER SCHRIFTEN ZUR VOLKSKUNDE
VERÖFFENTLICHUNGEN DES ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS
SCHLOSS KITTSEE
Herausgegeben von Klaus Beitzl

Heft 10 Veronika Plöckinger und Matthias Beitzl (Hg.)
ZWISCHEN DEM SICHTBAREN UND DEM UNSICHTBAREN.
Historische Kalenderbräuche aus Bulgarien

Bisher erschienen:

- Heft 1 Klára K. Csilléry
DIE BAUERNMÖBEL VON HARTA.
Erläuterungen zur Möbelstube der Ungarn-Deutschen in der Sammlung des
Ethnographischen Museums Schloß Kittsee. 1981
- Heft 2 Klaus Beitzl (Hg.)
VERGLEICHENDE KERAMIKFORSCHUNG IN MITTEL- UND OSTEUROPA.
Referate des 14. Internationalen Hafner-Symposiums vom 7.–11.
September 1981 im EMK. 1984
- Heft 3 Klaus Beitzl (Hg.)
ALBANIEN-SYMPOSIUM 1984.
Referate der Tagung „Albanien. Mit besonderer Berücksichtigung der
Volkskunde, Geschichte und Sozialgeschichte“
am 22. und 23. November 1984 im EMK. 1986
- Heft 4 Klaus Beitzl (Hg.)
KROATEN-TAG 1985.
Referate des „Kroaten-Tages“ / „Dan kulture Gradišćanskih Hrvatov“
am 28. April 1985 im EMK. 1986
- Heft 5 Emil Schneeweis und Felix Schneeweis
VON DALMATINISCHEN BILDSTÖCKEN UND WALDVIERTLER
GLOCKENTÜRME.
Zwei Beiträge zur Flurdenkmalforschung. 1988
- Heft 6 Petar Namičev
LÄNDLICHE ARCHITEKTUR IN MAZEDONIEN.
Mit 60 Zeichnungen des Verfassers. 1996
- Heft 7 Barbara Tobler (Bearb.)
DIE MÄHRISCHEN KROATEN.
Bilder von Othmar Ružička. Mit Beiträgen von Dragutin Pavličević und Anto
Nadj. 1996
- Heft 8 Margit Krpata und Maximilian Wilding (Red.)
DAS BLATT IM MEER – ZYPERN IN ÖSTERREICHISCHEN
SAMMLUNGEN. 1997
- Heft 9 Veronika Plöckinger, Matthias Beitzl und Ulrich Göttke-Krogmann (Hg.)
GALIZIEN.
Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten.
1998

KITTSEER SCHRIFTEN ZUR VOLKSKUNDE
VERÖFFENTLICHUNGEN DES ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS SCHLOSS KITTSEE – 10

Zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren

Historische Kalenderbräuche aus Bulgarien

Eine Ausstellung des Ethnographischen Instituts mit Museum
der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften
im Rahmen von EFMO (Ethnologie-Forum Mittel- und Osteuropa)



ETHNOLOGIE - FORUM
MITTEL- UND OSTEUROPA

Begleitbuch zur Jahresausstellung 1999
im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee
vom 20. Juni bis 1. November 1999



Ethnographisches Museum
SCHLOSS KITTSEE

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Ethnographisches Museum Schloß Kittsee, A-2421 Kittsee (Burgenland)
Direktion: Hofrat i.R. Hon.-Prof. Dr. Klaus Beitzl

Ausstellung und Kataloginhalte: Ethnographisches Institut mit Museum der bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit dem Ethnographischen Museum Schloss Kittsee.

Konzept und Gestaltung der Ausstellung:
Mirella Dečeva, Anita Komitska, Petar Miladinov
Betreuung in Kittsee: Veronika Plöckinger, Matthias Beitzl
Bauten: Andreas Strohmayer, Do Bogner
Werbung und Verwaltung: Rosemarie Kvas, Ingeborg Milleschitz
Katalogredaktion: Veronika Plöckinger, Felix Schneeweis
Eröffnungs- und Begleitprogramm: Wladimir Wladigeroff

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren : historische Kalenderbräuche aus Bulgarien / Österreichisches Museum für Volkskunde. Veronika Plöckinger ; Matthias Beitzl. – Wien : Österr. Museum für Volkskunde, 1999
Begleitbuch zur Jahresausstellung 1999 des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee (Burgenland) ; 1999)
(Kittseer Schriften zur Volkskunde ; Bd. 10)
ISBN 3-900359-84-9

Titelbild: Maske aus der Region von Sliven, Beginn 20. Jahrhundert
Alle Abbildungen: Ethnographisches Institut mit Museum der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften

Förderung durch Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten,
Sektion Kultur- und Kunstangelegenheiten;
Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung Kultur, Wissenschaft und Archiv;
Österreich-Kooperation

Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde
Ethnographisches Museum Schloß Kittsee, 1999

Cover: Atelier I. D. Sabine Hosp, Wien
Satz: Lasersatz Ch. Weismayer, Wien/Salzburg
Druck: Novographic, Wien
ISBN 3-900359-84-9

Inhalt

7	<i>Matthias Beitzl und Veronika Plöckinger</i> Vorwort
9	<i>Christo Choliolčev</i> Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein“ und Bulgarisches Forschungsinstitut in Österreich
11	<i>Iskra Schwarcz</i> Land und Leute
17	<i>Anelia Kassabova-Dinčeva</i> Die Entwicklung der Volkskunde in Bulgarien im Überblick
27	<i>Mirella Dečeva und Anita Komitska</i> Historische Kalenderbräuche aus Bulgarien

Vorwort

„Bulgarien“ im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee

EFMO (Ethnologie-Forum Mittel- und Osteuropa) repräsentiert einen Teil der neuen konzeptionellen Ausrichtung des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee. Diese „Marke“ wurde mit Beginn des Jahres 1999 gegründet und soll dem als „Fenster zum Osten“ bezeichneten Standort Kittsee zu neuer Dynamik verhelfen. Dabei wird einerseits auf die traditionellen langjährigen Kontakte zu mittel- und osteuropäischen Fachkollegen und Institutionen zurückgegriffen, andererseits gibt sich das Museum selbst eine neue Aufgabe.

Die Leistungen des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee innerhalb dieser Aufgabenstellung bestehen zum großen Teil in der Durchführung von ethnographischen Ausstellungen aus osteuropäischen Ländern. Diese Ausstellungen werden voll inhaltlich übernommen und ermöglichen dem Besucher neben der Objektschau auch einen Einblick in wissenschaftliche thematische Auseinandersetzungen sowie Forschungstendenzen der sich jeweils präsentierenden Institution.

Ein zusätzlicher wichtiger Aspekt einer solchen Unternehmung ist die Kontaktnahme und -pflege im Fachbereich. Dadurch entsteht ein inhaltlicher Dialog und Austausch, der dem jeweiligen Wissenschafts- und Kulturverständnis im weiteren Sinne sehr förderlich ist. Die im Jahr 1998 vom Ethnographischen Museum Schloß Kittsee produzierte Ausstellung „Galizien – ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten“ hat nach wie vor ein sehr breites Echo. Im Zuge der Vorbereitung dieser Ausstellung haben sich die Kontakte nach Lemberg und Kolomija zutiefst verfestigt. In der Folge wird nun von Fachkollegen aus der Ukraine die der Galizienausstellung als Basis dienende Sammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien überarbeitet und detailliert beschrieben.

Die thematische Hinwendung nach Bulgarien bietet ebensolches Potential. Für den Herbst 1999 ist ein Symposium geplant, von dem ähnliche Impulse erwartet werden können, denn die Beschäftigung mit der bulgarischen Volkskunst hat in der österreichischen Volkskunde eine lange Tradition: Bereits Michael Haberlandt, der Gründer des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien, setzte sich mit der Volkskultur der Balkanländer einschließlich Bulgariens auseinander. Seine ethnographische Darstellung der Bulgaren in Georg Buschans „Illustrierten Völkerkunde“ von 1926 blieb lange Zeit das einzige Referenzwerk in deutscher Sprache.

In Kittsee fanden 1980 und 1990 bulgarische Gastausstellungen Eingang in die Schloßräumlichkeiten. Während 1980 „*Bulgarische Volkskunst*“ aus der Sammlung des Ethnographischen Museums Plovdiv aus Anlaß des Jubiläums „1300 Jahre Bulgarischer Staat“ gezeigt wurde, waren zehn Jahre später „*Textilien und Schmuck aus Bulgarien*“ aus dem Bestand des Nationalmuseums Sofia zu sehen. 1999 zeigt das Ethnographische Institut mit Museum der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften *Historische Kalenderbräuche aus Bulgarien* in Kittsee. Konzept und Gestaltung der Ausstellung „**Zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren**“ wurden von Mitarbeiterinnen des Instituts in Sofia erstellt; gleicherweise haben sie die Ausstellungs- und Katalogtexte verfaßt. Bei einem persönlichen Besuch der bulgarischen KuratorInnen in Kittsee letzten Dezember konnten die Räumlichkeiten in Augenschein genommen und ein erstes Konzept für die Adaptierung erarbeitet werden. Die weitere Zusammenarbeit verlief mit Hilfe der elektronischen Medien reibungslos und zeitsparend. Das Ethnographische Museum Schloß Kittsee bietet im Rahmen von EFMO eine ergänzende sozial-historische und wissenschaftsgeschichtliche Einführung in das Land und das Thema. Hierbei wurde das Museum von Spezialisten inhaltlich unterstützt.

Veronika Plöckinger und Matthias Beittl

Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein“ und Bulgarisches Forschungsinstitut in Österreich

Christo Choliolčev

Der Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein“ und das statutenmäßig eng mit diesem verbundene Bulgarische Forschungsinstitut in Österreich wurden im Jahre 1977 gegründet und haben seitdem ihren Sitz im Haus Wittgenstein in Wien. Zum damaligen Proponentenkomitee zählten Univ.-Prof. DI Carl Auböck (Wien, Architekt), Univ.-Prof. Dr. Ivan Galabov (Philologe und Archäologe, Salzburg) und Prof. Georg Samanov (Musiklehrer, Wien). Als erster Vereinspräsident wurde Carl Auböck gewählt, der bis zu seinem Ableben 1993 die Aktivität des Vereins und Instituts ehrenamtlich lenkte. Danach übernahm HR i.R. Dr. Karlheinz Mack (Historiker, Wien) die Funktion des Vereinspräsidenten und hat diese ehrenamtliche Position bis heute inne.

Das Institut wurde von Anfang an von bulgarischen Wissenschaftlern geleitet. Die Direktoren waren Univ.-Prof. Dr. Ivan Galabov (1977–1978), Univ.-Prof. Dr. Christo Danov (Historiker, Sofia, 1979–1981), Univ.-Prof. Dr. Snežka Panova (Historikerin, Sofia, 1982–1984), Univ.-Prof. Dr. Vasil Gjuzelev (Historiker, Sofia, 1984–1989) sowie Univ.-Doz. Christo Choliolčev (Philologe, Sofia, 1990–1999). Als stellvertretende Direktoren waren Univ.-Prof. Dr. Milčo Lalkov (Historiker, Sofia, 1977–1980), Snežka Panova (1980–1981) und Christo Choliolčev (1984–1989) tätig.

Das BFIÖ entwickelt seine Aktivitäten in den Bereichen Geschichte und Kulturgeschichte (Bulgarien und Österreich-Ungarn bzw. Österreich, Bulgarien und Mitteleuropa, Bulgarien und die Balkanländer), Volkskunde, Sprach- und Literaturwissenschaft, Philosophie (das philosophische Erbe Ludwig Wittgensteins) sowie Archivwesen. Das Institut hat allein oder in Kooperation mit verschiedenen bulgarischen, österreichischen und internationalen Institutionen zwischen 1978 und 1998 insgesamt 42 Tagungen und fünf Dokumentarausstellungen (in Österreich und Bulgarien) initiiert, vorbereitet und durchgeführt. Im Rahmen des 1985 eröffneten „Lectorium Bulgaricum“ wurden bis dato 74 wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Vortragsabende mit Referenten aus Bulgarien, Österreich und anderen Ländern Europas und aus Nordamerika organisiert.

Das BFIÖ veröffentlicht zwei eigene Schriftenreihen: „Mitteilungen des bulgarischen Forschungsinstituts in Österreich“ (seit 1978 zehn Jahrgänge erschienen) sowie unter dem Titel „Miscellanea bulgarica“ Sammelbände und/oder Monographien, die seit 1985 herausgegeben werden. Ende 1998 erschien der Band 12 von Christo Choliolčev, Karlheinz Mack, Arnold Suppan (Hg.): Bulgarisch-österreichische Beziehungen 1878–1996. Der Band beinhaltet Beiträge bulgarischer und österreichischer HistorikerInnen zum genannten Thema.

Die institutseigene wissenschaftliche Bibliothek verfügt über einen Bücherfonds von über 5000 Exemplaren, wobei die *Bulgarica* den Hauptanteil bilden.

In Bulgarien ist das Institut organisatorisch und verwaltungsmäßig mit der Hauptverwaltung der Archive beim Ministerrat der Republik Bulgarien verbunden.

Land und Leute

Iskra Schwarcz

„... als ich 1862 einen ersten Ausflug von Vidin auf die bulgarische Donauterrasse unternahm, hatte sich ... mir die Gewißheit aufge-drängt, daß dieselbe geographisch und archäologisch, gleich sehr wie das Bulgarenvolk ethnographisch, eine vollkommene terra incognita sei.“ (F. Kanitz)

Heutzutage ist Bulgarien ein bekanntes und doch weithin unbekanntes Land. Man trifft auf Unerwartetes, Überraschendes und Ungewöhnliches, das den Entdeckerinstinkt weckt und ein wenig das Gefühl vermittelt, hinter einen lange geschlossenen Vorhang blicken zu können. Beim ersten, flüchtigen Blick auf die Landkarte Europas fällt eine Besonderheit auf – Bulgarien liegt am Kreuzweg zweier Kontinente, und die wechselvolle Geschichte des Landes ist durch die geographische Lage zwischen Orient und Okzident, zwischen Abendland und Morgenland, bedingt.

Es ist ein lebendiges Land mit großartigen, weitgehend unberührten Landschaften. Mit 110.994 km² Gesamtfläche bildet Bulgarien den Mittelpunkt der Balkanhalbinsel. Seine Ostgrenze ist das Schwarze Meer. Im Norden reicht das Land bis an die Donau, die älteste Verkehrsader zwischen der Halbinsel und den mitteleuropäischen Ländern. Bulgarien ist ein hügeliges und gebirgiges Land: Sein höchster Gipfel, die Mussala, erreicht 2.925 m, im Süden erheben sich die Rhodopen, das Gebirge des legendären Sängers Orpheus, im Westen die Hochgebirge Rila und Pirin. Das Land wird von einer gewaltigen, 600 km langen Gebirgskette durchzogen – der Balkan, auf bulgarisch *Stara Planina* (Altes Gebirge). Das Wort Balkan (türkische Bezeichnung für Berg) ist nicht nur ein geographischer Begriff, sondern auch ein Symbol der Erhaltung von Kultur und Tradition, Symbol einer Philosophie des Glaubens an eine unbesiegbare Kraft. In den Legenden und Geschichten, in den Liedern und Balladen, in den Dichtungen der bulgarischen Nationalliteratur erscheint der Balkan als Vater, als atmendes Naturwesen, das mitfühlend und schützend an der Geschichte seines Volkes teil nimmt.

Das Klima des Landes ist vorwiegend gemäßigt-kontinental und wird durch kontinentales und mediterranes Gebirgs- und Schwarzmeerklima geprägt. Heiße, trockene Sommer wechseln mit kalten oder kühlen Wintern.

Bulgarien hat 8,45 Mio. Einwohner (1995). Hauptstadt ist Sofia, das vor über 7000 Jahre gegründet wurde. Im Laufe der Zeit haben sich an dieser Stelle die Wege aus den vier Himmelsrichtungen der Welt gekreuzt, und die Harmonie zwischen Vergangenheit und Gegenwart verleiht der Stadt einen besonderen Reiz. Bauten aus thrakischer, römischer, bulgarischer und osmanischer Zeit finden sich Seite an Seite mit moderner Architektur. Im Zentrum Sofias befindet sich die älteste gut erhaltene Rundkirche der Stadt, St. Georg aus dem 4. Jahrhundert. Die zweitälteste frühchristliche Basilika ist der Hl. Sophia geweiht (6. Jahrhundert), die der Stadt ihren Namen gab und auf ihrem Wappen verewigt ist. Die Alexander Nevski-Gedächtniskirche aus dem 19. Jahrhundert mit ihren vergoldeten Kuppeln und der beeindruckenden Innenausstattung ist der monumentalste Bau nicht nur in Sofia, sondern auch auf der ganzen Balkanhalbinsel. „Wachset, doch altert nicht“ (*Raste, no ne staree*), so lautet die Devise Sofias, und die Stadt ist der Mittelpunkt eines regen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens.

Die heutigen Bulgaren gehören sprachlich dem Slaventum an, tragen jedoch den Namen eines nicht-slavisches Volkes, was der Entstehung und der ethnischen Zusammensetzung des ersten bulgarischen Reiches entspricht. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts überquerten die Slaven die Donau und ließen sich in den Landen bis zum Schwarzen und Adriatischen Meer nieder. Als die Protobulgaren, ein rätselhaftes Turkvolk aus Zentralasien, in diese Gebiete kamen, ergab sich rasch, daß die beiden einen gemeinsamen Feind – nämlich Byzanz – hatten. Nach der Eroberung der zum Byzantinischen Reich gehörenden Dobrudža gründete Khan Asparuch 679 das Erste Bulgarische Reich, das 681 von Byzanz anerkannt wurde. Mehrere Abkommen mit Byzanz, unterbrochen von heftigen Auseinandersetzungen und Kriegen, sicherten die Existenz dieses slavo-bulgarischen Reiches mit der Hauptstadt Pliska (681–893). Unter Khan Krum (802–814) wurde das Gebiet des Reiches auf Kosten des zerfallenden Awarenreiches bis zu den Flüssen Theiß und Dnjestr erweitert. Die Annahme des Christentums (865) durch Khan Boris I. (852–889) konsolidierte den Staat. Die Schüler der Brüder Kyrill und Method verbreiteten in Bulgarien das neugeschaffene slavische Alphabet und die slavische Liturgie. Das Entstehen und die Übernahme einer eigenen slavischen Schrift sorgten dafür, daß die durch das gemeinsame Christentum bestehende Gefahr einer Abhängigkeit von Byzanz vermieden werden konnte. Christentum und kyrillische Schrift erwiesen sich als die beiden Pfeiler für eine integrierte und dennoch selbständige bulgarische Kultur.

Während der Herrschaft Simeons I. (893–927) erreichte Bulgarien mit der Hauptstadt Preslav seine größte politische Macht und kultu-

relle Blüte, sodaß von einem „Goldenen Zeitalter“ gesprochen wurde. Simeon dehnte das Reich nach Westen bis zur Adria, nach Süden bis zum Ägäischen Meer aus und belagerte selbst Konstantinopel. Das Oberhaupt einer unabhängigen bulgarischen Kirche wurde zum Patriarchen erklärt. Die ursprünglichen Gegensätze zwischen Slaven und Protobulgaren hatten sich abgeschliffen, und beide waren zu einem einheitlichen Volk zusammengewachsen.

Unter Simeons Nachfolger Zar Peter I. (927–969) setzte ein von inneren Unruhen begleiteter Niedergang ein, der 931 zum Verlust von Serbien und nach 934 der Gebiete jenseits der Donau führte. 1018 wurde ganz Bulgarien nach längeren Kriegen und Auseinandersetzungen von Byzanz unterworfen.

Doch konnte Byzanz seines endlich erreichten Zieles – der Beherrschung Bulgariens – nicht lang froh werden und dauerhaft das Land integrieren. Immer wieder kam es zu Aufständen, die schwer niedergeschlagen werden konnten. 1185 organisierten die Bojarenbrüder Peter und Ivan Assen I. einen Aufstand, der 1187 zur Wiederherstellung der bulgarischen Eigenstaatlichkeit führte.

Das Zweite Bulgarische Reich (1185/87–1393/96) mit der Hauptstadt Târnovo erreichte die Anerkennung durch Byzanz 1202 und schloß 1204 eine Union mit Rom. Papst Innozenz III. verlieh dem Zaren Kalojan den Königstitel und dem bulgarischen Patriarchen die Primaswürde. Unter Ivan Assen II. (1218–1241) wurde nach der Schlacht bei Klokotnica 1230 das Despotat Epirus erobert, und Bulgarien wurde zum größten Staat in Südosteuropa. Die Union mit dem Papsttum wurde aufgekündigt und die Anerkennung der Autonomie der bulgarischen Kirche erreicht (1235).

Nach dem Tod von Ivan Assen II. (1241) begannen Nachfolgekämpfe, die Bulgarien dermaßen schwächten, daß das Land große Gebietsverluste erlitt. Das ausgehende 13. und beginnende 14. Jahrhundert war voller Unruhe und voller gegensätzlicher Strömungen. Die kurze Blütezeit der Kunst und Kultur unter den Zaren Ivan Alexander und seinem Sohn Zar Ivan Šišman waren nur eine kurze Ruhepause vor dem Sturm – die letzte Frist, die dem Zweiten Bulgarischen Reich gegeben war. Eine neu aufgetauchte Macht – die Osmanen – eroberte 1393 die Hauptstadt Târnovo und mit der Einnahme von Vidin (1396) ganz Bulgarien. Es begannen fünfhundert Jahre fremder Herrschaft und Unterdrückung, die auch heute in Bulgarien noch nicht vergessen und überwunden sind.

Das eroberte Bulgarien wurde dem Beglerbeg von Rumelien mit dem Sitz in Sofia (bis 1836) unterstellt und in fünf Sandschaks eingeteilt: Vidin, Nikopol, Silistra, Makedonien und Thrakien. Nach dem Fall von Konstantinopel (1453) rissen die Außenbeziehungen völlig ab, und es begannen die „dunkleren Jahrhunderte“ für das bulgarischen Volk.

Die Aufstände, besonders zur Zeit der Türkenkriege der Habsburger 1593 bis 1606 und 1683 bis 1699, wurden blutig niedergeschlagen. Am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts suchten viele Bulgaren Zuflucht in der Donaumonarchie.

Im Laufe der Jahre fand der Wille zur Freiheit und Selbständigkeit viele Ausdrucksformen, und mit der nationalen Wiedergeburt stieg das nationale Bewußtsein. Der Russisch-Türkische Krieg 1877/78 beendete die türkische Herrschaft in Bulgarien und leitete eine neue Entwicklung ein.

Das Friedensprotokoll von San Stefano (3.3.1878) schuf ein großräumig geplantes autonomes Fürstentum Bulgarien, doch die Großmächte fürchteten ein russisches Übergewicht auf der Balkanhalbinsel und erhoben Einspruch. Der Berliner Vertrag (1.7.1878) teilte das allzu großzügig bemessene Bulgarische Reich noch einmal auf und nur ein Teil wurde unabhängig und bekam den Namen Bulgarien. Südbulgarien blieb als Provinz Ostrumelien unter türkischem Einfluß, die Gebiete Makedonien und Thrakien unter direkter türkischer Herrschaft.

Die neue Existenz Bulgariens wurde 1879 in Tárnovo durch eine Verfassung bestätigt. Sofia wurde Hauptstadt. Der neu gewählte Fürst von Bulgarien, Alexander I. von Battenberg, vereinigte 1885 Ostrumelien mit dem Fürstentum Bulgarien, und nach dem Serbisch-Bulgarischen Krieg wurde im Frieden von Bukarest (1886) die Vereinigung bestätigt. 1886 dankte Alexander I. ab und mit der Wahl von Ferdinand von Coburg-Gotha im Jahr 1887 wandte sich Bulgarien von Rußland ab und Österreich-Ungarn zu.

Im Ersten Weltkrieg hielt sich Bulgarien zunächst neutral, schloß sich aber nach Ablehnung seiner Gebietsansprüche in Makedonien durch die anderen Balkanländer am 14.10.1915 den Mittelmächten an und erlitt nach der Niederlage schmerzliche Territorialverluste. Das Land mußte hohe Reparationen zahlen. Zar Ferdinand I. dankte zu Gunsten seines Sohnes Boris III. ab. Unter diesen Umständen verlief die politische Nachkriegsentwicklung recht unruhig. Das innenpolitische Reformprogramm und die außenpolitischen Pläne riefen wachsenden Widerstand hervor. Mit seiner Annäherung an die Achsenmächte isolierte sich Bulgarien gegenüber den anderen Balkanstaaten und schloß sich am 1.3.1941 dem Dreimächtepakt (Rom–Berlin–Tokio) an. Nach dem überraschenden Tod Boris III. (28.8.1943) übte ein Regentschaftsrat für den minderjährigen Kronprinzen Simeon die Regierungsgewalt aus. Am 5.9.1944 erklärte die Sowjetunion Bulgarien den Krieg, und ihre Truppen marschierten drei Tage danach ein. So wurde die Machtübernahme am 9.9.1944 in Sofia eine Formsache. Am 15.9.1946 wurde die Monarchie auf der Grundlage eines Referendums abgeschafft und die Volksrepublik ausgerufen. Die

Wendezeit brachte den Parteienpluralismus. Seit 1990 ist Bulgarien eine parlamentarisch-demokratische Republik, die sich um intensive Beziehungen sowohl zu den westeuropäischen Demokratien (5.5.1992 Aufnahme in den Europarat, 8.3.1993 Assoziationsabkommen mit der EG, 14.2.1994 Beitritt zur NATO-„Partnerschaft für den Frieden“) als auch um Regelung des Verhältnisses zu Rußland und der Türkei bemüht.

Die wichtigste Ursache dafür, daß die traditionelle Volkskultur eine so dominante Rolle spielte, war ohne Zweifel die lange Osmanenherrschaft. Durch die Prozesse der Urbanisierung, Modernisierung und Industrialisierung verschwand die Volkskultur nach dem Zweiten Weltkrieg keinesfalls und tritt uns heute als „Reliktkultur“ in marginalen Regionen, als gepflegte und folkloristisch benutzte Kultur und als der modernen Zeit angepaßte Volkskultur entgegen.

Die bulgarische Küche ist schmackhaft, würzig und mannigfaltig. Das kulinarische Können der Bulgaren weist viel Ähnlichkeit mit anderen Balkanvölkern, jedoch auch viele Unterschiede auf. Eine ihrer wichtigsten Besonderheiten ist die gemeinsame Verarbeitung der Produkte auf schwacher Flamme. So werden die Nährstoffe erhalten, und die Speisen haben ein angenehmes Aroma. Die Gerichte werden mit verschiedenen Gewürzen zubereitet, was ihnen einen pikanten Geschmack verleiht. Dazu genießt man einen passenden Wein. Das Land hat jahrhundertelange Erfahrungen und Traditionen in der Weinherstellung. Heute ist Bulgarien wohl nach Frankreich das zweitgrößte Weinexportland. Besonders gut gelingen Weine der Sorten Chardonnay, Cabernet und Merlot, die sich durch Frucht, Kraft und Ausgewogenheit auszeichnen. Die einheimischen Rebsorten werden jedoch nicht vernachlässigt, und es fehlt ihnen auch nicht an Charakter. An Rotweinen gibt es den Gamsa, den Pamid – helle süffige Weine – und ihr Gegenteil, den Mavrud, der Stolz Bulgariens, sowie Melnik aus der gleichnamigen Stadt im Südwesten. Der starke, dunkle, fast unendlich haltbare Melnik mit seiner großen Geschmacksfülle ist der originellste Wein Bulgariens.

Jedes Jahr am 14. Februar wird nach altem Brauch das Fest *Trifon Saresan* (der Schutzheilige der Winzer), der Tag des Winzers, gefeiert. Die Reben werden beschnitten und mit Wein und Weinbrand begossen, damit sie gesund bleiben und viele Trauben tragen. Der Brauch ist einer von vielen Fruchtbarkeitsriten, die im Land weit verbreitet sind und in der bulgarischen Literatur Eingang fanden.

Es ist kein Zufall, daß der bulgarische Schriftsteller Elin Pelin seine Sammlung von Erzählungen „Unter dem Klosterrebstock“ (*Pod manastirskata loza*) nannte und in der charakteristischen Einfachheit des Ausdrucks eine Philosophie des Lebens, die christliche Weisheit des reifen Mannes, darstellte.

Das Wetter in Bulgarien ist im März meistens launisch, wechselhaft und stürmisch: Vielleicht wird deswegen der Monat *Baba Marta* (Altmütterchen) genannt und als der einzige weibliche Monat angesehen. Am 1. März jeden Jahres beschenken sich die Bulgaren mit *Martenica*. Das sind rotweiße Quasten oder Figürchen, aus Wolle, Baumwolle oder Seide angefertigt, die das Frühlingserwachen symbolisieren und Glück und Gesundheit bringen sollen.

In Bulgarien liegt auch das märchenhafte Rosental bei Kazanlık und Karlovo. Man müßte es sehen, wenn sich Millionen Rosenknospen entfalten und am Fuße des Balkans ein farbiges Bild malen. Das gesamte Tal zwischen dem Balkan und dem Sredna Gora-Gebirge ist vom zarten Duft der Rosenblüten erfüllt. Einen Tag vor der Rosenernte findet das Rosenfest statt, meistens Ende Mai oder Anfang Juni. Es wird mit Umzügen, Volksliedern und Volkstänzen gefeiert. Die bulgarische ölspendende Rose liefert 70% des Weltbedarfes an Rosenöl, das von allen bekannten Parfümherstellern als Bestandteil ihrer Produkte verwendet wird. Für ein Gramm Rosenöl benötigt man mehr als 2000 Blüten, weshalb das Rosenöl teurer als Gold und die Herstellung sehr aufwendig ist.

Es ist auch ein einmaliges Erlebnis, die *Nestinari*, die bulgarischen Feuertänzer, am 21. Mai zu Ehren der Heiligen Konstantin und Helena, oder am 20. Juli, am *Ilin Den* – am Tag des Heiligen Elias – zu beobachten. Man tanzt barfuß auf hellroter Glut zu den wilden Tönen der Dudelsäcke und Trommelschlägen, um den Sommer einzuläuten.

Bulgarien ist ein altes Land mit langen kulturellen Entwicklungen und Traditionen, das heute neue Wege sucht ...

Quellenverzeichnis

- Bulgarien. In: Brockhaus, Band 4. Leipzig 1997, S. 113–121.
- Bulgarien. Internationale Beziehungen in Geschichte, Kultur und Kunst. In: Südosteuropa-Studien, Band 35. München 1984.
- Eckert, Gerhard: Bulgarien. Kunstdenkmäler aus vier Jahrtausenden von den Thrakern bis zur Gegenwart. DuMont, Köln 1984.
- Fey, Hilde (Hg.): Das Mädchen aus Kalk. Märchen vom Balkan. Frankfurt am Main 1986.
- Johnson, Hugh: Der neue Weinatlas. Länder, Lagen, Qualitäten, Trauben, Traditionen, Produzenten, Etiketten. Hallwag Verlag, Bern–Stuttgart 1995.
- Kanitz, Felix: Donau-Bulgarien und der Balkan. Historisch-Geographisch-Ethnographische Reise Studien aus den Jahren 1860–1875, Band I. Leipzig 1875.
- Ognjanoff, Christo: Bulgarien. In: Kultur der Nationen, Band 22. Nürnberg 1967.
- Roth, Klaus: Volkskultur. In: Grothusen, Klaus-Detlev (Hg.): Bulgarien. Südosteuropa-Handbuch, Band VI. Göttingen 1990, S. 590–604.

Die Entwicklung der Volkskunde in Bulgarien im Überblick

Anelia Kassabova-Dinčeva

Die Entstehung des Nationalstaates und der Volkskulturwissenschaft

Die Entwicklung des Interesses am Volkstum ist, ähnlich wie in den anderen europäischen Staaten, eng mit dem Prozeß der Nationsformierung verbunden; sie geht einher mit einer politischen Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert, in deren Verlauf das Modell des Nationalstaates sich durchsetzte und das Nationale als das zentrale Merkmal der politischen Organisation hervorgehoben wurde.

So ist die Entfaltung der nationalen Wiedergeburtbewegungen in Südosteuropa von den west- und mitteleuropäischen intellektuellen, sozialen, ökonomischen und politischen Tendenzen beeinflusst; sie weist aber, bedingt durch die Einbindung der balkanischen mittelalterlichen Staaten in den osmanischen Vielvölkerstaat vom 14. Jahrhundert bis hinein ins 19. Jahrhundert, verschiedene Spezifika auf. Mit dem Fehlen eigener Staatlichkeit ist erklärbar, daß die südeuropäischen Wiedergeburt- und Nationalbewegungen nicht das westeuropäische liberale Nationsverständnis von der „Staatsnation“, das die Nation als Gemeinschaft von Staatsbürgern beschreibt und deren kollektive Souveränität sie zum Staat macht, aufgreifen konnten. Aufgrund der spezifischen historischen Realitäten kamen die geistigen Einflüsse vorwiegend von Seiten der deutschen Aufklärung und Romantik, sowie von den russischen revolutionären Demokraten. Theoretisch und methodisch war die bulgarische Gründergeneration der Volkswissenschaft in den deutsch-slawischen Raum eingebunden. Dieser Verbindung lag einerseits eine ähnlich gelagerte Problematik (Vielvölkerstaaten oder Staaten, deren Grenzen nicht alle potentiellen Bürger einschlossen), andererseits die unmittelbaren politischen Interessen der Habsburger- und Romanovmonarchien in Bezug auf das Osmanische Reich zugrunde. Das Nationsverständnis einer ethnisch-sprachlichen Kulturnation, entwickelt von J. G. Herder, bildete die ideelle Basis des Vereinigungsnationalismus. Konzentrierter Ausdruck dieses Nationsverständnisses für Bulgarien ist die „Slawobulgarische Geschichte“ von Paisij aus dem Kloster Chilendar. Die Schrift erschien 1762 und gilt als Beginn der Wiedergeburtbewegung und als Wegweiser für die volkskundliche Tätigkeit.

Die Entwicklung des Interesses am Volkstum im Rahmen der bürgerlich-nationalen Unabhängigkeitsbewegung weist einige Hauptmerkmale auf: Träger dieses Interesses war die städtisch-bürgerliche Intelligenz, die ausgeprägten Revolutionäre waren gleichzeitig Sammler des Volksbrauchtums, Literaten bzw. Philologen und Pädagogen. Die Konstruktion der bulgarischen Volkskultur fiel dabei mit der Konstruktion einer einheitlichen neubulgarischen Schriftsprache und Nationalliteratur (Georgi Rakovski, Petko Slavejkov, L. Karavelov u.a.) zusammen. Sprache und Religion sind die Kerne nicht nur der bulgarischen Nationalidee, sondern auch jene der anderen Balkanländer. Um die Funktionen der Vergemeinschaftung übernehmen zu können, mußte aus der Vielfalt unterschiedlicher Lokal- und Regionalsprachen eine standardisierte Sprache geschaffen werden – ein Prozeß, der für die Bildung aller Nationalsprachen typisch ist. Die Konstruktion der Volkskultur ging einher mit der Entstehung und Entwicklung einer bulgarischen Publizistik¹ und eines weltlichen Schulwesens, das die Kloster- und Zellschulen und die griechischen Schulen überwand. Erst durch die aufklärerisch-pädagogische Tätigkeit konnte die überlokale und überregionale Vergemeinschaftung geschaffen werden, konnten die propagierten Werte „innerlich“ gefaßt werden und zu einem Selbstbewußtsein von Individuen und Gruppen führen. Vassil Aprilov (Gründer der ersten weltlichen Gemeinschaftsschule im gewerblichen Zentrum Gabrovo, 1835) war auch einer der ersten Organisatoren des systematischen Sammelns von Volksliedern.

Die inhaltlich angestrebte Nationalkultur war wegen der zentralen Bedeutung der freien Bauern in der ökonomischen und sozialen Struktur, dem Fehlen einer Feudalklasse und der wirtschaftlich verhältnismäßig schwachen Bourgeoisie die bäuerliche. Dennoch kann man diese Struktur nicht als geschlossen und unveränderlich voraussetzen. Die wirtschaftlich-kommunikativen Grundlagen der Nationsformierung (erweiterte Warenproduktion, Entstehung des inneren Marktes und der Einfluß der Außenmärkte) sind Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts deutlich sichtbar.

Die nationale Bewegung, die als soziale begann und sich durch eine kulturelle Bewegung der intellektuellen Elite zu einer politischen Bewegung für nationale Ideen und zu einer breiten Bewegung zur Unterstützung nationaler Programme entwickelte, beruhte auf der

¹ Markanter Vertreter ist dabei Ivan Bogorov, Verleger der ersten bulgarischen Zeitung „Balgarski orel“ (Bulgarischer Adler), Leipzig 1846, Redakteur der „Zarigradski vestnik“, 1848, Herausgeber einer „Bulgarischen Grammatik“, Bukarest 1844, und eines bulgarisch-französischen Wörterbuchs, Wien 1869–1871, ebenso Herausgeber der ersten gedruckten Sammlung bulgarischer Volkslieder und Sprichwörter.

Auffassung von einer Volksnation, die sich aus Sprache, Geschichte und gemeinsamem Schicksal herleitete. So steht es auch wörtlich in den Programmen der revolutionären Organisationen: „Wir wünschen, daß jene Gebiete, die mit Bulgaren besiedelt sind, bulgarisch regiert werden, d.h. in Übereinstimmung mit den Sitten, Gebräuchen und dem Charakter des bulgarischen Volkes.“ Das Volksprinzip schließt aber nicht die Einstellung für eine „Südslawische-“ oder „Donau-Föderation freier Länder“, in der „die verwandten Völker und Nachbarn ein Ganzes darstellen, wie es der Schweizer Bund ist“², aus. In den Programmen der führenden Ideologen der national-revolutionären Bewegung (Georgi Rakovski, Ljuben Karavelov und Christo Botev) ist die Idee einer demokratischen Balkanföderation, die auch Lösungsvorschläge für nationale Beziehungen in einer Region multi-ethnischer Bevölkerungs- und Siedlungsstrukturen enthält, als ein autonomer Bund christlicher Balkan-Völker gegen das islamische Osmanenreich führend. Diese politischen Absichten erzeugten verstärktes Interesse an einem Vergleich, der die Gemeinsamkeiten in Ursprung und Kultur der slawischen Völker aufzeigen sollte, um „durch das gegenseitige Kultur-Kennenlernen die Entwicklung der Freundschaftsbeziehungen (*sblizavaneto*) zu bewirken“.

Charakteristisch für diese Periode ist die ziemlich breite Zusammenarbeit im gesamten Balkanraum in der Ausbildung wie auch in der Veröffentlichung von (ethnographischer) Literatur und die Aktivität von spezifischen Vereinen. So wird 1869 in Braila die „Bulgarische Literatur-Gesellschaft“ gegründet. Ihr Programm umfaßt die Aufarbeitung der bulgarischen Geschichte, Sprache und Literatur sowie „das Erforschen des Volkslebens der Bulgaren und auch aller Nachbarvölker“. Die Publikationsreihe der Gesellschaft („*Periodičesko spisanije*“) legt ihren Schwerpunkt auf die Folklore als „wertvolles Werk des bulgarischen Volksgeistes“³ und wird zur Grundlage der gegenwärtigen Literatursprache.

2 Vgl. etwa das von Ljuben Karavelov ausgearbeitete Programm des Bulgarischen Revolutionären Komitees von 1870 in: *Istorija na Balgarija*, S. 274.

3 *Periodičesko spisanie* 4 (1871), S. 80.

Der Nationalstaat 1878–1914 und die Institutionalisierung der Volkskunde

Von entscheidender Bedeutung für die folgenden politischen Entwicklungen und damit auch für die Entwicklung der Volkskunde in allen Balkanländern waren die Verträge, mit denen der russisch-türkische Krieg 1877/78 endete und die die politische Karte Südosteuropas bestimmten.

Der Präliminarfrieden (Vorfrieden) von San Stefano (3. März 1878), der dank der Macht des Faktischen von der russischen Diplomatie (jedoch ohne die Sanktionierung durch die europäischen Großmächte) durchgesetzt wurde, wird in der bulgarischen Geschichtsschreibung als jener Friedensvertrag gewürdigt, der die nationale Einheit Bulgariens in seinen ethnischen Grenzen verwirklicht hätte. (Mit der politischen Wende 1989 wurde der 3. März als Nationalfeiertag wiederhergestellt).

Eindeutig negativ wird nicht nur in der Historiographie Bulgariens, sondern aller Balkanländer, der Berliner Kongreß der europäischen Großmächte (13. Juni bis 13. Juli 1878) beurteilt. Es ist unbestritten, daß die Delegierten der betroffenen Länder nur durch den Umweg über eine Großmacht die politischen Entscheidungen in einem gewissen Grad beeinflussen konnten. Nicht nur Grenzen und Regierungsformen, sondern auch die Existenz der Balkanstaaten wurden nach den divergierenden Machtinteressen der Großmächte und nach den Regeln der Politik des „europäischen Gleichgewichtes“ reguliert. Die Unabhängigkeit Serbiens, Montenegros und Rumäniens wurde bestätigt. England bekam die Insel Zypern, Österreich-Ungarn besetzte die Provinzen Bosnien und Herzegovina. Das Fürstentum Bulgarien wurde auf die Region zwischen Balkangebirge und Donau mit der Sofioter Region eingeschränkt, die südlich des Balkangebirges gelegenen Gebiete wurden als „Ostrumelien“ zu einer autonomen Provinz des Osmanischen Reiches unter einem christlichen Generalgouverneur erklärt. Makedonien, das Odringebiet und Ägäisch-Thrakien fielen an die Türkei zurück. Norddobrudža wurde an Rumänien und der Bezirk Nis an Serbien übergeben.

Für Bulgarien beinhaltete der Vertrag von San Stefano die Vision eines Großbulgariens in ethnischen Grenzen, aus dieser Sicht wurden die Beschlüsse des Berliner Kongresses als „Zerstückelung des bulgarischen Volkskörpers“ bewertet.

Die Phase, in die der bulgarische Nationalstaat nach der Befreiung 1878 eintrat, beherrschte parallel zum Problem der staatlichen Regierungsform und des politischen Lebens, jenes der vollständigen staatlichen Vereinigung nach ethnischen Kriterien. Nach der Vereinigung beider Bulgarien durch den Anschluß Ostrumeliens an das

Fürstentum (1885) wurden die Hauptakzente der bulgarischen Politik auf Makedonien, Dobrudža, Ägäisch-Thrakien (und die sogenannten westbulgarischen Randgebiete) gelegt. Alle diese Gebiete gehören zu den sogenannten Kontaktzonen. Demographisch, politisch und kulturell ist interessant, wie mit dem imperialen Erbe im Kontext des Nationalstaates umgegangen wurde. Die Genese enger nationaler Konzepte, die für die bulgarische Moderne substantielle nationale Frage in ihren verschiedenen Dimensionen (von ihrer geographischen Lokalisation, über die historische Tradition, bis hin zur Suche nach Signifikanz für die Weltkultur) weckten ein staatliches Interesse an der Volkskunde. Diese wurde dazu berufen, das Nationalbewußtsein zu konstruieren bzw. zu heben. Beleg dafür ist die staatliche Institutionalisierung und der rasche Ausbau der Volkskunde: Das Bildungsministerium editierte 1889 den „Sammelband für Volksschaffen, Wissenschaft und Literatur“, der als „wissenschaftliches Zentrum und Schule für die zahlreichen Sammler aus allen Teilen des Landes“ gesehen wurde. 1881 setzte die in Braila gegründete „Bulgarische Literatur-Gesellschaft“ ihre Tätigkeit in Sofia fort; 1911 entstand aus ihr die Bulgarische Akademie der Wissenschaften. 1893 eröffnete man an der Sofioter Universität im Rahmen der Slawischen Philologie die Fachrichtung „Slawische Ethnologie“ (geleitet von Matov, Miletič und Romanski). Als erstes spezifisch volkskundliches Zentrum wurde 1906 das Ethnographische Museum eingerichtet. Alle diese Institutionen hatten ihre Publikationsreihen, darüber hinaus erschienen volkskundliche Materialien in vielen unterschiedlichen Zeitschriften. Es entstand ein breites Netz von Volkstums-Vereinen, die Intellektuelle (zum großen Teil Lehrer) auf regionaler Basis vereinigten und dazu beitrugen, die Ideen zu popularisieren. Dafür, daß in dieser Periode die Ethnographie von Philologen betrieben wurde, gab es zwei Hauptursachen: die Rolle der Sprache als wichtigstes Identitätsmerkmal und die internationale Einbindung vorwiegend in den deutschsprachigen Raum. In allen Balkanländern wurde die Sprache von den nationalen und kulturellen Eliten als das sichtbarste Unterscheidungsmerkmal einerseits und als Mittel der Unifikation andererseits verwendet. Die Bemühungen der Nationalstaaten ließen sich auf zwei Ebenen verfolgen: das Etablieren einer normierten und vereinheitlichten Nationalsprache und ihre Durchsetzung mittels öffentlichen Schulwesens. So wurde auch in Bulgarien ziemlich schnell ein breit ausgedehntes, säkularisiertes und zentralisiertes Bildungssystem geschaffen, das neben der modern ausgerüsteten nationalen Armee als mächtiger Vermittler des Nationalismus bewertet wird.

Im wissenschaftlichen Bereich wurden linguistische Untersuchungen vorwiegend mit den Fragen der Ethnogenesis und Kulturgeschichte

bzw. historischen Ethnographie verknüpft. Die Themenfelder (primär: Probleme der Abstammung und die „ethnische Zusammensetzung des bulgarischen Volkes“) und Methoden (linguistischer Vergleich, auf dem Gebiet des Brauchtums: vorwiegend Reliktsuche) zielten darauf ab, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu stiften. Wegen dynamischen Veränderungen in der sogenannten materiellen Kultur überwog auch in der Periode nach 1878 das Interesse an Brauchtum und Folklore. Daß Wissenschaftler thematisierten, was Staatsgedanke war, geht deutlich aus der „Geographie“ der Untersuchungen hervor: Neben den Fragen nach dem gesamtbulgarischen Volk in seinen „ethnischen“ Grenzen in Thrakien, Makedonien und Mösien, überwogen Studien in und über Makedonien in der Publikationstätigkeit. Zu den grundlegendsten Arbeiten dieser Periode gehörten auch jene über Westbulgarien und Dobrudža. Die Untersuchungen intendierten, den bulgarischen Charakter dieser Gebiete durch gemeinsame Abstammung, Geschichte und Volkskultur zu beweisen. Spezielle Forschungen wurden dem Rhodopen-Gebirge wegen der spezifischen Bevölkerungsgruppe mit islamischem Religionsbekenntnis und bulgarischer Sprache, den sogenannten Pomaken, gewidmet. Damit verbunden war zu jener Zeit auch die hohe gesellschaftliche Position der Sozialwissenschaftler.⁴ Daß die wissenschaftliche Elite vielfach mit der politischen zusammenfiel, ist auch in Zusammenhang mit der spezifischen sozialen und kulturellen Situation im neuen bulgarischen Staat zu interpretieren. Trotz der Anfänge des bulgarischen Schulwesens in der Wiedergeburtzeit fehlte es an einer breiten, gut ausgebildeten Intelligenzschicht. Die Sofioter Universität, gegründet 1880, war die erste Hochschule. Die Anzahl der Gymnasien sowie der Fachschulen war gering.

Die Zweiteilung Bulgariens in die Königtümer Bulgarien und Ostrumelien (die Vereinigung erfolgte 1885, die Unabhängigkeit von der Türkei 1908) stellte die bulgarische Elite vor die Notwendigkeit, gleichzeitig zwei Administrationen zu besetzen. Diese Aufgabe versuchte man durch das Heranziehen ausländischer Spezialisten zu lösen; markantes Beispiel dafür ist der tschechische Historiker Konstantin Ireček (mit archäologischen, ethnographischen, geographischen und philologischen Interessen), der von der bulgarischen Regierung zum Bildungsminister bestellt wurde (1879–1884). In den ersten zwei Jahrzehnten nach 1878 waren in den bulgarischen Schulen über dreihundert Lehrer Ausländer, was das Budget belastete und manchmal auch zu politischen Problemen führte. Bis zur Etablierung eines eigenen modernen Bildungswesens wurde die

⁴ Zu nennen sind Namen wie Marin Drinov, Ivan Schischmanov, Dimitar Marinov, Vassil Kančov, Ivan Geschov, Michail Arnaudov.

Ausbildung von Bulgaren in ausländischen Fach-, Mittel- und Hochschulen zur Staatspolitik erhoben.

Nach der Befreiung 1878 kam es allmählich, begleitet von vielen Schwankungen, zu einer Umorientierung weg von Rußland hin zu Österreich-Ungarn und Deutschland, was u.a. durch die wechselnde Politik der Großmächte wie auch durch innenpolitische Auseinandersetzungen verursacht wurde. Das wirkte sich auch auf die Bildungspolitik aus.

Für das hier behandelte Thema ist wichtig, daß die volkskundliche akademische Gründergeneration im Ausland ihre Ausbildung bzw. Spezialisierung erhalten hatte. Die Hauptzentren dabei waren die Moskau- und Harkov-Universitäten sowie die Slawische Philologie an den Universitäten in Wien, Prag, Leipzig, Jena und Genf. Der hohe Anteil der Staatsfinanzierung⁵ und die führenden Positionen, die diesen Wissenschaftler im gesamtgesellschaftlichen (politischen und kulturellen) Bereich zukamen, bezeugen das hohe Staatsinteresse an der Ausbildung und Popularisierung einer aktiven Heimatidentität. Die Ausbildung und aktive Einbindung der bulgarischen Wissenschaftler im deutsch-russisch-slawischen Raum zeigt zugleich, daß die Entwicklung der bulgarischen Volkskunde nicht abgesondert von der zeitgenössischen europäischen betrachtet werden darf. Sowohl methodologisch als auch von den Themen her ist sie mit der Entwicklung der Volkskunde in Rußland, Österreich-Ungarn und Deutschland vergleichbar, was etwa die Auseinandersetzung bulgarischer Wissenschaftler mit mythologischen, evolutionistischen und anthropologischen Themen sowie Migrationstheorien deutlich machen.⁶

5 Stipendien oder einmalige Geldunterstützungen haben u.a. Iv. Schischmanov, D. Matov, B. Tzonev, L. Miletič erhalten.

6 Beispiel dafür ist das Schaffen von Ivan Schischmanov, Dimitar Matov, Marin Drinov, Ljubomir Miletič, Stefan Mladenov oder Michail Arnaudov. Vgl. auch: Todorov, Delco: *Etnografijata v Balgaria*, S. 135–151. Über die Slawistik in Österreich-Ungarn und Deutschland: Jacobeit, Wolfgang, Hannsjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien–Köln–Weimar 1994. Jöhler, Reinhard: *Das Ethnische als Forschungskonzept: Die österreichische Volkskunde im europäischen Vergleich*. In: 5. Internationaler Kongreß der Societé Internationale d'Éthnologie et de Folklore (SIEF 1994), Wien 1995, S. 69–101.

Gesellschaft und Wissenschaft in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen

Die Entwicklung der Geisteswissenschaften in der Periode 1918 bis 1944 ist nur im Rahmen des komplizierten Wechselspiels von politischen und wirtschaftlichen inneren und äußeren Kräften zu verstehen. Mit den Begriffen „Krise“ und „Katastrophe“ wird die Nachkriegssituation in zeitgenössischen Texten beschrieben. Die grundlegende mentale Verunsicherung führte zu einer verstärkten Identitätssuche als Stütze einer „anderen“ Zukunft. Der Zusammenbruch der „nationalen Ideale“ und der Verlust wichtiger „ethnischer“ Territorien führte zum Bestreben, die Einheit der Gemeinschaft im geistigen Bereich zu finden. Der thematischen Auseinandersetzung mit nationalen Fragen kam dabei eine wichtige Bedeutung zu. Das Gefühl der zerrissenen bulgarischen Einheit rief die Sehnsucht nach einer erneuten bulgarischen „Wiedergeburt“ hervor, die Hoffnungen wurden mit der Wiederherstellung und Bewahrung einer „authentischen“ bulgarischen Kultur verbunden.

In der Zwischenkriegszeit kam es zur vollen Entfaltung des volkpsychologischen Diskurses. Er wurzelte in der vorherige Periode und der Auseinandersetzung mit dem Volksgeist. Diese Richtung wurde besonders von Volkskundlern, Philosophen und Literaten verfolgt⁷.

Die Hauptthemen der Volkskunde dieser Zeit blieben die Untersuchung der bäuerlichen Kultur als Träger einer Kontinuität seit Antike und Mittelalter, im Vordergrund weiters das Forschungsfeld der Ethnogenese; durchgeführt mittels Hervorhebung der „Überreste älteren Kulturlebens“ und durch historisch-linguistische Untersuchungen.

Die Popularisierungsarbeit wurde u.a. intensiviert durch verschiedene volkstümliche Ausstellungen, das Engagement von Volkskundlern in der zeitgenössischen Presse und durch die Gründung der „Bulgarischen Volkskundlichen Gesellschaft“ (1925), deren Plan es war, breite Schichten im ganzen Land zu einer aktiven Mitarbeit in der Volkskunde zu motivieren. Aus der Sicht der Zeit kann man sagen, daß die Volkskunde mit der Konstruktion und Idealisierung der „traditionellen Kultur“ auch eine „heilende“ und kompensatorische Funktion hatte. Durch sie wurde versucht, die Einheit und Ganzheit des „Volkes“ wiederherzustellen, indem man eben diese Bilder des „Bulgarischen“ hervorhob, die der katastrophalen Gegenwart entgegenzustellen waren.

7 Vgl. Šejtanov, Nikola: Balgarski svetogled (Bulgarische Weltansicht). In: Prosveta 4 (1942), S. 201–210. Strašimirov, Anton: Poznanie na našija narod (Kenntnis über unser Volk), Sofia 1942. Chadžijski, Ivan: Bit i duševnost na našija narod (Die Lebensweise und Mentalität unseres Volkes), 3 Bde., Sofia 1940, 1945, 1946 (Neudruck: Sofia 1995).

Die gegenwärtige Periode in einigen Daten – Strukturen, Problemfelder, Methoden

1947 wurde im Rahmen der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften das Institut für Volkskunde gegründet, das zwei Jahre später mit dem bereits 1906 entstandenen Bulgarischen Ethnographischen Museum in einer Institution vereinigt wurde. Es entstand das Ethnographische Institut mit Museum an der BAW. Erster Direktor war der Philologe-Slavist Stojan Romanski. Ab 1953 begann die Veröffentlichung der Reihe „Mitteilungen des Ethnographischen Institutes mit Museum“.

Bis 1959 gehörte das Institut zur Abteilung für Sprache und Literatur der BAW. Danach wurde es der Abteilung für Geschichtswissenschaften zugewiesen. Analog verlief auch die Entwicklung der Fachausbildung Ethnographie an der Sofioter Universität „Sveti Kliment Ochridsky“:

Das Ethnographische Institut mit Museum ist seit 1972 in folgende Sektionen gegliedert: geistige und sozial-normative Kultur, traditionelle materielle Kultur, Ethnographie der Gegenwart, ethnographische Quellenkunde und ethnographisches Museum. Diese Gliederung ist bis in die Gegenwart mehr aus formellen Gründen bestehen geblieben, die scharfe Trennung in materielle und sozionormative Ethnographie wird nicht mehr durchgeführt, die Bereiche der Kultur werden, ausgehend von der Vorstellung einer ganzheitlichen Volkskultur, in ihrem Zusammenwirken und in ihrer Komplexität untersucht. 1972 wurde von der Sektion für Folklore ein selbständiges Institut unter der Leitung des Philologen Petar Dinekov gegründet. Beide Institute haben ähnliche theoretische Zielsetzungen und Forschungsfelder.

Die Forschungen zur traditionellen Volkskultur, unter der man die bäuerliche Kultur bis um die Jahrhundertwende versteht, wird auch heute in dem Bestreben weitergeführt, die regionalen Unterschiede zu dokumentieren, was in Zukunft zu ihrer Einordnung in Nationalatlanten führen kann. Gleichzeitig werden die Untersuchungen auf einer breiteren slavischen und balkanischen Ebene durchgeführt.

Neben diesem Forschungsfeld gibt es bedeutende Untersuchungen der gegenwärtigen Kultur (seit der Jahrhundertwende); über die Veränderungen der Lebensweise sowie Mentalität der verschiedenen sozialen Gruppen Bulgariens in ihrer historischen Entwicklung; über die Veränderungen der Familienstrukturen und der Beziehungen innerhalb von Familien; über die Entwicklung des Welt- und Selbstbildes; über die Formierung eines neuen bürgerlichen Ritualsystems usw. Die Untersuchung der Stadtkultur in ihrer sozialen Schichtung und der wechselseitigen Beziehungen Dorf – Stadt in ihrer

Dynamik gehört zu den Hauptproblemfelder des Ethnographischen Institutes. Dabei werden unterschiedliche Quellengattungen verwendet – Fragebogeninterview und Enqueten, Presse, Memoiren, Statistiken, Bilder u.a.

Nach der politischen Wende 1989 begann sich die Auseinandersetzung mit den aktuellen sozialen und gesellschaftlichen Probleme zu entfalten. Breite Anwendung in der Alltagskulturforschung finden in den letzten Jahren die Methoden der Oral History. Die verstärkte Hinwendung der Ethnographie zur Untersuchung der Gegenwart führt zu einer intensivierten Zusammenarbeit mit verschiedenen Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit kennzeichnet auch die Untersuchung der unterschiedlichen Minderheitengruppen in Bulgarien – v.a. Muslime und Roma, aber auch Armenier, Juden, Walachen, Gagausen usw. Die ziemlich neue Richtung der Minderheiten-Problematik zeigt ein gesteigertes Innen-, als auch aktives Außeninteresse, da viele wissenschaftliche Projekte von internationalen Organisationen gefördert werden. Die finanzielle Unterstützung des Europa-Rates erlaubte es beispielsweise, die Minderheitenkultur in Ausstellungen zu präsentieren. Die erste Ausstellungen dieser Art zeigt die Geschichte der Roma in Bulgarien.

Das Ethnographische Institut ist eng in die Allgemein- und Hochschulbildungstätigkeit eingebunden.

Historische Kalenderbräuche aus Bulgarien

Mirella Dečeva und Anita Komitska

Wassilstag oder Surva, der 1. Januar

Der 1. Januar ist der Feiertag des Heiligen Wassilius des Großen. Zum Gedenken an ihn wird ein Gottesdienst gehalten, und diejenigen, die seinen Namen tragen, feiern ihren Namenstag mit einem reichlichen Mahl, um gesund zu bleiben.

Den ersten Tag des Neuen Jahres nennen die Bulgaren *Surva*. Die Kinder freuen sich besonders auf diesen Tag. Für diesen Tag bereitet jedes Kind eine Rute aus einem Zweig des Kornelkirschbaumes vor, die *survatschka* (*surov* = roh). Der Kornelkirschbaum wird als ein Symbol der Gesundheit, Kraft und Jugend wahrgenommen, weil er der am frühesten blühende Baum ist. Es wird angenommen, daß die älteste Form dieser Rute ein roher Zweig mit zwei oder drei Wipfeln ist. Der Zweig wird mit roter und weißer Wolle, trockenen Früchten, Ketten von Puffmais und Bohnen, kleinen Kringeln, Weizenähren, Perlen und Münzen geschmückt. Früh am Morgen gehen die Kinder, *survakari* genannt, in die Nachbarhäuser und schlagen mit der Rute fest auf den Rücken der Bewohner des Hauses und der Haustiere, während sie traditionelle Segenssprüche aufsagen. Dankbar schenken ihnen die Leute Kringel, Würstchen, Walnüsse und kleine Münzen. Zum Schluß wirft jedes Kind seine Rute in den Fluß, damit die Fruchtbarkeit und das Glück so reichlich fließen wie das Wasser.

In älteren Zeiten beteiligten sich an diesem Brauch auch junge ledige Männer, die oft als Braut, Großmutter und Großvater, als Pfarrer oder Kamelbesitzer verkleidet sind.



Surwatschka aus der Region von Sofia, 20. Jahrhundert

Jordanstag, der 6. Januar (Dreikönige)

Der Tag der Taufe Jesu Christi im Fluß Jordan ist ein christlicher Feiertag, der von allen Bulgaren begangen wird. Überall findet eine feierliche Weihe statt: Der Priester weihet rituell Wasser und wirft das Kreuz in einen Fluß oder ins Meer. Die Männer wetteifern miteinander, das Kreuz aus dem Wasser herauszuholen. Dem dies gelingt, gilt als der Tapferste und Stärkste. Danach geht der Priester von Haus zu Haus und besprengt alles mit einem in Weihwasser getauchten Basilikumsträußchen, um das Böse zu vertreiben und die Familie und ihr Zuhause zu reinigen. Vor Sonnenaufgang holen die Mädchen und Frauen frisches Weihwasser vom Dorfbrunnen. Dort waschen sie die Hausikone, die Pflugschar, damit sie sauber für das neue Pflügen ist, und ihre Gesichter, um gesund zu bleiben. Der junge Gott ist getauft, das Wasser geweiht, das Chaos der unreinen Tage überwunden, die Harmonie und die Ordnung in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft sind wiederhergestellt.

Das Kreuz ist eines der ältesten Universalsymbole der Sonne und des Himmelsfeuers. Im Christentum stellt das Kreuz ein heiliges Zeichen der Unsterblichkeit und Auferstehung dar, das die Kraft hat, das Böse, Dämonen und Krankheiten zu verjagen. Die Bulgaren glauben, daß die Berührung des Kreuzes Lebenskraft und Schutz bringt. Deshalb nimmt das Kreuz einen festen Platz in der bulgarischen Volkskunst ein.



Kessel für Weihwasser aus Makedonien, datiert 1645

Ivanstag, der 7. Januar (Johannistag)

Dieser Tag, den die Kirche Johannes dem Täufer zugeordnet hat, wird von den Bulgaren der Patenschaft und Bruderschaft gewidmet. Nach altem Brauch besucht jedes junge Ehepaar an diesem Tag die Paten und Trauzeugen, um ihnen seine Achtung entgegenzubringen. Der Pate übergießt die Jungvermählten rituell mit dem neugeweihten Wasser als eine Art feierliche Aufnahme in die Dorfgemeinde. An diesem Tag verbrüdernd sich besonders eng befreundete Männer. Dieser Brauch des Bruderschaftschließens ist sehr festlich für ihre Familien. Die Verbrüdernden besuchen sich gegenseitig in ihren Häusern, indem sie mit dem Haus des Ältesten beginnen. Jede Mutter empfängt sie, schmückt sie mit Buchsbaumsträußchen und segnet sie: „Seid von nun an Buchsbaumbrüder! Streitet euch nie! Unter euch darf kein böses Wort fallen! Ihr sollt euch wie Brüder lieben und achten!“ Dann werden die Verbrüdernden bewirtet und mit Kleidern beschenkt. Die Bruderschaft stellt eine sehr enge Verwandtschaft her – eine Ehe unter den Kindern der Verbrüdernden ist ausgeschlossen. Jedes Jahr an diesem Tag besuchen sich die Verbrüdernden gegenseitig und tauschen Geschenke aus.



Besingen von Blumensträußchen in der Region von Razgrad, 20. Jahrhundert

Babinden, der 8. Januar (Der Tag der Hebamme)

Die älteren Frauen, die bei der Geburt eines Kindes helfen, werden von den Bulgaren *baba* (= alte Frau, Großmutter) genannt. Ihr Alter, die große Erfahrung und die wichtige Rolle, die sie beim Entbinden des Kindes spielen, läßt alle die Wehmütter tief verehren. Im bulgarischen Kalender der Feiertage ist der 8. Januar den Wehmüttern gewidmet und heißt *babinden* (= Tag der Hebamme). Der Tag wird heute noch gefeiert, damit die Frauen gesund bleiben und viele Kinder bekommen. Alle Frauen, die kleine Kinder haben, besuchen an diesem Tag die Frau, die ihnen bei der Geburt geholfen hat und bringen ihr viele Gaben: eine Bluse, Strümpfe, ein Tuch, ein Weihbrot, Blätterteig und gebratenes Huhn und eine Holzflasche mit Wein oder Schnaps. Ein wichtiger Teil des Brauches ist das „Begießen“ der Hebamme, das unter einem fruchtbaren Obst- oder Rosenbaum erfolgt, in der Hoffnung, daß die Frauen viele und hübsche Kinder zur Welt bringen. Jede Frau hat ein Tuch, eine Seife und ein Kesselchen mit frischem Wasser, in dem Basilikum (als ewige Blume) oder Geranium (*zsrawez* = Gesundheit) vorbereitet. Die Hebamme vergießt mit beiden Händen das Wasser über ihren Kopf und sagt einen Segenspruch: „Mögen die Kinder groß aufwachsen und rot und weiß im Gesicht (d.h. gesund) werden! Soviele Wassertropfen, soviel Gesundheit und Reichtum möge herrschen!“ Auf die Köpfe der Mädchen und an die Wangen der Jungen legt sie Wolle, damit die Zöpfe der Kinder langwachsen und die Jungen einen langen Bart bekommen. Es folgt eine stürmische Feier mit einer reichen Tafel. Die Stimmung ist fröhlich, die Scherze sind gepfeffert, es wird gesungen und getanzt, es werden Szenen vorgespielt, und alles hat einen erotischen Sinn. Die Hebamme trägt eine Kette aus roten Pfefferoni, die als Sinnbild eines phallischen Schmuckes verstanden wird. Die Hebamme beweihräuchert die Frauen unter den Rücken mit einem Ziegel, damit sie mehr Kinder bekommen. An der Feier nehmen nur Frauen teil, die verheiratet sind und Kinder haben. Die Musikanten sind die einzigen anwesenden Männer. Zum Schluß gehen alle zum Fluß, wo das Baderitual stattfindet. Alles endet mit einem großen Reigen am Dorfanger.



Babinden: Begießen der Hebamme in der Region von Silistra

Petljovden, der 20. Januar (Tag des Hahns)

Der Hahn ist ein Universalsymbol der Sonne. Er vertreibt die dunklen Gewalten der Nacht, verkündigt den Aufbruch des neuen Tages und die Auferstehung des Lebens. Die dem Hahn beigemessenen Bedeutungen verwandeln ihn in ein Grundsymbol der sexuellen Potenz und des männlichen Befruchtens.

Nach altem bulgarischen Brauch wird am 20. Januar, dem Tag des Heiligen Evtim (1327–1402), des letzten Patriarchen des zweiten bulgarischen Staates, genannt Tag des Hahnes, in jeder Familie, die Kinder männlichen Geschlechts hat, ein Hahn geopfert. Das Schlachten des Hahnes wird von einem keuschen Jungen, genannt *petelar* (= Hahnenjunge) durchgeführt, der 15 bis 16 Jahre alt ist und noch keinen sexuellen Kontakt hatte. Mit dem Blut des Opfertieres malt er Kreuzzeichen auf die Stirn jedes Jungen in der Familie und auf die Außenwänden des Hauses. Die Federn des Opferhahnes werden als heilkräftig betrachtet, da nach dem Volksglauben der Heilige Evtim die Kinder vor Krankheiten schützt. Die Großmutter bewahrt die Federn und beweihräuchert damit kranke und verschriene Kinder. Auf die rituelle Tafel werden der Hahn, spezielle gebackene Brote und Brezeln gebracht. Einen Teil davon gibt die Mutter den Verwandten und Nachbarn, damit ihre Söhne gesund bleiben.



Geschenktuch mit gesticktem Hahn aus der Region von Russe, 19. Jahrhundert

Trifonstag, der 1. Februar

Von alten Zeiten bis heute verehren die Bulgaren den Heiligen Trifon – wahrscheinlich der Nachfolger des thrakischen Dionysos – als Beschützer des Weinbaus und der Weinherstellung. Nach herkömmlicher Vorschrift gehen die Männer zu seinen Ehren in den Weinberg. Jeder bringt Weihwasser aus der Kirche, spezielles mit Trauben- und Weinlaubmustern verziertes Brot, ein Brathuhn und Wein mit. Wenn der Winzer in seinen Weingarten kommt, wendet er sich zur Sonne, bekreuzigt sich, beschneidet drei Weinreben, begießt den Rebstock mit Weihwasser und Wein und spricht seinen Segen für eine fruchtbare Weinlese. Manchmal wird einer der Männer zum Zaren erwählt. Sie nennen ihn Trifon und gratulieren ihm zum Zarenreich. Der Zar soll ein begüterter und gewandter Hausherr sein, damit das Jahr segensreich ist. Auf dem Kopf trägt der Zar einen Kranz aus Weinreben als Krone. Zwischen den Weinstöcken wird ein üppiges Mahl für die Männer hergerichtet. Man singt und tanzt.



Begießen des Weinstockes am Trifonstag in der Region von Haskowo

Sirni sagowesni (die erste Fastenwoche vor Ostern)

Die erste Woche der Fastenzeit vor Ostern nennen die Bulgaren *sirna nedelja* (*sirene* = Käse und *nedelja* = Woche), *sirniza* oder *sirni pokadi*, weil der kirchliche Kanon in dieser Woche das Essen von Milch, Eiern und Käse erlaubt. In dieser Periode sind gewisse Tätigkeiten im Haushalt streng verboten – es wird nicht gestrickt und genäht, damit der Weizen nicht verletzt wird, es wird nicht gewaschen und weiße Wäsche darf nicht aufgehängt werden, damit kein Hagel im Sommer kommt. Der Sonntag wird *proschka* (= Vergebung) genannt, weil der Brauch, an diesem Tag eine Vergebung zu gewähren und zu erbitten in ganz Bulgarien verbreitet ist. Die jüngeren Leute bitten die älteren um Vergebung, so auch die Jungvermählten ihre Trauzeugen und ihre Eltern und Paten. Die Jungen verbeugen sich und küssen die Hand und sagen „Vergib mir!“. Die Älteren segnen sie: „Gott vergebe dir, es sei dir vergeben!“ Alle setzen sich an den feierlichen Tisch und beginnen versöhnt und gereinigt zu fasten.

Die Kinder warten mit Ungeduld auf das interessanteste Ereignis an diesem Abend – das sogenannte *hamkane* (= in Bissen essen, kosten) von weißem *Halwa* (auch türkischer Honig genannt), Käse oder einem gekochten Ei. Diese Sachen werden mit einem Woll- oder Hanffaden auf einen Spinnrocken gehängt, den die Großmutter hin- und herpendelt. Jeder versucht das Stückchen mit dem Mund zu erhaschen, ohne es mit den Händen zu berühren. Zum Schluß wird der Faden angezündet und an der Art seines Brennens wird die Gesundheit der Familienangehörigen und die Fruchtbarkeit der Äcker im nächsten Jahr gedeutet. Die Asche wird aufbewahrt und als Heilmittel gegen Augenerkrankungen bei den Haustieren gebraucht. Das Anzünden und Überspringen eines großen Feuers ist ein wichtiger Teil des Brauchtums dieser Periode. Während der ganzen Woche sammeln die Bursche Zweige und Maisstroh und bauen daraus einen hohen Scheiterhaufen auf den Höhenzügen rings um das Dorf herum. Am Sonntagabend zünden sie die Feuer an. Speziell für diesen Abend fertigen die verliebten Burschen Holzpfeile und zünden sie an dem Feuer an. Jeder wirft seinen brennenden Pfeil vom Hügel herab in den Hof seiner Liebsten. Am Abend, solange die Feuer und die brennenden Holzpfeile das ganze Dorf bescheinen, wird am Anger ein großer Reigen – zum letzten Mal vor Ostern – abgehalten. Es wird temperamentvoll und munter getanzt und hoch gesprungen, damit die Saat groß wächst. Am nächsten Morgen springen die Burschen und die Kinder über das Feuer und spielen darum herum. Wie in der allgemein europäischen Tradition wird die Reinigungskraft des Feuers auch von den Bulgaren als eine Voraussetzung für Fruchtbarkeit angesehen.



Hamkane (Kosten) von *halva* (türkischem Honig) am Fastensonntag in der Region von Silistra

Todorstag (der erste Sonnabend nach dem Fastensonntag)

Der Todorstag ist der letzte Feiertag des langen Winters. Die Legende erzählt, daß der Heilige Todor an diesem Tag seine neun Pelzmäntel auszieht, zu Gott geht und ihn um einen baldigen Sommer bittet. Die Bulgaren sagen, daß mit dem Todorstag der Sommer gekommen ist. Nach den Vorstellungen der Bulgaren stößt der Heilige ein brennendes Holzscheit in die Erde und erwärmt sie damit. Auf diese Weise werden die Weltallkräfte in Schwung gebracht und das Gleichgewicht in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft gestört. Damit wird eine gefährliche, unreine und entsetzliche Periode eingeleitet, die eine ganze Woche dauert – die Todorswoche (vom Fastensonntag bis Sonnabend, dem Todorstag), die auch *tschern* (= schwarze Woche), *glucha* (= taube Woche) oder *prazna* (= leere Woche) genannt wird. In der Nacht wandern Ungeheuer, Vampire und Feen umher, die Seelen der Toten ruhen auf den Blumen, die Ameisen und Mäuse feiern, die Menschen und Tiere sind von Tollheit gefährdet.

Der Montag der Todorswoche heißt noch *pessi*, *kutschi* (= Hundemontag) und *besni* (= toller Montag). An diesem Montag beginnt das strenge dreitägige Fasten. Der Dienstag wird *tscheren* (= schwarz), *such* (= dürr) und *gluch* (= taub) genannt und gegen die Dürre im Sommer begangen. Der Mittwoch trägt die Namen *lud* (= verrückt), *kriw* (= krumm) und *tscheren* und wird gegen Hagel verehrt. Der Donnerstag ist *wartoglaw* (= Drehdonnerstag), an diesem Tag werden Brötchen verschenkt, um Ameiseneinfall zu vermeiden. Der schlimmste irre Tag der Woche aber ist der schwarze (*tscher*) und irre (*lud*) Freitag. Während der ganzen Woche herrscht ein Weltallchaos. Um die unsichtbaren Kräfte des Bösen mildzustimmen, halten die Bulgaren strengste Tabus ein – untersagt ist jegliche Haus- oder Feldarbeit, genauso der Geschlechtsverkehr. Nach altem Glauben wird ein Kind, das während dieser Woche empfangen oder geboren ist, zu einem Vampir oder *Karakondsho*. Ein solches Kind irrt nachts in der Gestalt eines Hundes oder Wolfes umher.

Die Bulgaren achten den Heiligen Todor als Beschützer der Fruchtbarkeit und der Geburtenfülle. In den Vorstellungen des Volkes ist er mit der Welt der Toten und der Ahnen verbunden, von denen die Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit abhängig ist. Besonders verehren ihn die jungvermählten Frauen, weshalb der Tag öfters *bulkina sabota* (= Brautsonnabend) genannt wird.

Während der ganzen Woche deuten die Mädchen ihr Schicksal: Jede legt Maiskörner unter ihren Kissen und glaubt, daß sie den Burschen heiraten wird, von dem sie in dieser Nacht träumt. Die Mädchen pflanzen ein paar Schnittlauchhalme, von denen jeder für einen bestimmten Jungen vorgesehen ist. Der am schnellsten wachsende

Stengel weist auf den künftigen Mann hin. Am Todorstag wetteifern die Mädchen im Werfen von Pantoffeln: Wenn der Pantoffel hinter die Hausschwelle fällt, bedeutet dies, daß das werfende Mädchen noch im selben Jahr heiraten wird.

Am Todorstag wird auch die Stärke und Gesundheit der Pferde gefeiert. Vor Sonnenaufgang kämmen und flechten die Männer die Mähnen und Schweife ihrer Pferde, verzieren sie mit Perlen, Troddeln und Blumen und führen die Tiere zu einer rituellen Wassertränke. In dieser Zeit backen die Frauen Brote in Form eines Pferdchens oder eines Pferdehufes. Der Vormittag ist für ein Pferderennen reserviert, dem das ganze Dorf beiwohnt. In der Vergangenheit war das Rennen für die Burschen eine Prüfung für Kühnheit und Mannhaftigkeit sowie die Bereitschaft, eine Familie zu gründen. Heute ist ein ähnliches Pferderennen ein attraktives Fest für alle.



Todorstag in der Region von Sofia

Kukeri (Maskenspiele)

Die *Kukeri* sind maskierte Burschen, die einen besonders interessanten Brauch mit spielerischen Elementen ausüben.

In Südwestbulgarien findet ihre Maskerade während den Zwölften (zwischen Weihnachten und Jordanstag) statt, wo die Burschen, die daran teilnehmen, auch *starzi* (= alte Männer) oder *djamali* (= Kamelbesitzer) genannt werden.

Sonst spielen die *Kukeri* überall in Bulgarien an *Sirni zagowesni* (= Fastensonntag) und während der ganzen Woche danach, genannt Todorwoche, bis Todorstag. Sie tragen auch die Namen *drakusi* (= Vampire), *kamilar* (= Kamelbesitzer) oder *surati* (= Gesichter). An der Maskerade nehmen nur Männer teil. Die schönen Burschen übernehmen auch die Frauenrollen von *bulka* (= Braut), *newesta* (= eine jungvermählte Frau), *hanama* (türk. = eine verheiratete Frau), *ziganka* (= eine Zigeunerin) oder *baba* (= Schwiegermutter oder Großmutter). Die Burschen tragen Frauenkleider, ihre Wangen und Lippen sind mit rotem Lippenstift bemalt. In der Hand tragen sie ein hölzernes „Baby“. Daneben stehen ihre Gatten, der *zet* (= Schwiegersohn), der *mladojenez* (= Bräutigam), der *djado* (= Schwiegervater oder Opa) und der *ziganin* (= Zigeuner), um sie zu beschützen. Am zahlreichsten ist die Gruppe der *arapi* (= Araber). Ihre Gesichter sind schwarz bemalt, sie tragen zottige Lamm- und Ziegenpelze und um die Hüfte einen Gürtel mit Glocken und Schellen, mit denen sie während des Tanzens ohrenbetäubenden Lärm machen.

Die Gesichtsmasken der *Kukeri* sind aus Tierschädeln, Hörnern, Vogelfedern, Spiegelscherben und Perlen gefertigt und verkörpern verschiedene Gestalten, oft phantastische und entsetzliche Tiere. Sie tragen gefährliche Waffen wie mit roter Farbe bemalte Säbel, die einem Phallus ähneln. Mit dem Säbel werden während des Rituals kinderlose Frauen berührt, um sie fruchtbar zu machen. Zusammen mit der Schar der *Kukeri* gehen die Dorfmusikanten. Ihre Prozession ist sehr laut und fürchterlich. Sie wandern durch die Ortschaft, tanzen und springen unter lauten Trommelschlägen. Alle glauben, daß auf diese Weise der stürmische Wuchs der Saat hervorgerufen und ein reicher Ertrag gesichert wird. Die Gruppe zieht durch das ganze Dorf und kehrt in jedes Haus ein, wobei überall erotische Szenen vorgespielt werden: Die Braut wird überfallen und ein Geschlechtsverkehr nachgeahmt; der Bräutigam beschützt seine Frau und fällt im Kampf mit den lüsternen *arapi*; der Arzt erweckt ihn wieder zum Leben; die Braut bringt ein Kind oder ein Kätzchen zur Welt. Die Hausherrn beschenken die Burschen mit Eiern, Mehl, Mais und Wolle. Ein Höhepunkt bei diesem Brauch ist das Pflügen und Bestellen des Dorfangers vor allen Bewohnern des Dorfes.

Das Karnevalspiel geht mit einem Mahl nur für Männer weiter und endet meistens mit einem rituellen Bad aller Beteiligten im Fluß und mit einem allgemeinen Reigentanz.



Kukeri: maskierte Burschen am Fastensonntag aus Thracien

Baba Marta, der 1. März (*baba* = Großmutter und *mart* = März)

Baba Marta ist eine mythologische Personifizierung des Monats März und des Frühlings. Ähnlich dem Wetter im März hat sie ein launenhaftes Wesen. Um sie zu erweichen, begrüßen die Frauen ihren ersten Tag mit „rein und rot“: Jede fegt ihren Hof, verbrennt den Müll und hängt rote Tücher und Schürzen auf den Zaun ihres Hofes. Am Tag gehen nur Mädchen und jungvermählte Frauen auf die Straße, damit sich *Baba Marta* über deren Jugend und Schönheit freut und schönes Wetter bringt.

Nach altem Brauch tragen die Bulgaren heute noch am 1. März *martenizi* – gewirnte rote und weiße Fäden. Dazu werden auch eine blaue Perle, ein Goldstück und Kornelkirschknospen gebunden. Mit der *Marteniza* werden das rechte Handgelenk der Kinder, die Zöpfe der Mädchen, die Kopftücher der jungvermählten Frauen, sowie Bäumchen und die Hörner der Haustiere geschmückt. Sie wird getragen, bis die ersten Störche, Schwalben oder Kuckucke fliegen. Dann wird sie ins Hühnerneest, unter einen Stein oder auf einen Obstbaum gebracht. Die Bulgaren glauben an die starke Zauberkraft der *Marteniza* und benutzen sie das ganze Jahr bei großen Kalender- und Familienfeiern, sowie für die Heilung verschiedener Krankheiten.



Marteniza: Schmuck zum 1. März aus der Region von Sofia, 19. Jahrhundert

Blagowestenie, der 25. März

Der 25. März – *Blagowez, Blagowestenie* – ist der Tag, an dem nach der Bibel Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria die frohe Botschaft überbracht hat, daß sie Jesus Christus zur Welt bringen wird. Nach der Anordnung im Kalender steht dieser Feiertag am nächsten zu der Frühlings-Tagundnachtgleiche und wird deshalb mit dem Anfang des Frühlings verbunden. Der Volksglauben lautet, daß an diesem Tag der Kuckuck anfliegt, um anzukünden, daß der Winter vorbei ist und der Sommer bevorsteht. Der Bär wacht von seinem Winterschlaf auf, die Schlangen und die Eidechsen kriechen aus ihren Höhlen heraus, die unsichtbaren Feen als die Herrinnen der Wälder, Wiesen und Brunnen kehren in ihre Behausung zurück.

An diesem Tag sind viele Tätigkeiten mit Tabus belegt. Die Mädchen und neuvermählten Frauen dürfen in der Früh nicht Wasser holen gehen, um den Feen nicht zu begegnen, da sie bei ihrem Anblick häßlich und krank werden und sterben könnten. Den ganzen Tag berühren die Frauen keine Näh-, Strick- und Häkelnadeln und kein Garn, damit sie Schlangenbisse im Sommer abwenden. Am frühen Morgen entzünden sie ein Feuer auf dem Hof, klappern mit eisernen Gegenständen und rufen: „Husch! Weg von hier Schlangen und Eidechsen, Flöhe und Frösche, denn Opa Blagowez kommt mit dem eisernen Morgenstern!“ Dann springt jede dreimal über das Feuer, um nicht von Schlangen gebissen zu werden. Auf der feierlichen Tafel werden zum ersten Mal Speisen aus frischem Grün dargereicht: Ampfer, Brennesseln und Sauerampfer, damit in den menschlichen Körper „frisches Blut“ hineinfließt. Am „guten“ Tag wird jede Wunde schnell heil. Deshalb machen an diesem Tag die Großmütter in die Ohren der kleinen Mädchen Löcher für Ohringe, und die Hirten brennen den Tieren die Brandmale ein.



Arpalii: Ohringe aus Widin, 19. Jahrhundert

Lazarustag

Die christliche Kirche widmet den Sonnabend vor Ostern einem der Wunder des Erlösers, der Auferstehung von Lazarus (Joh. 11,1–45). An diesem Tag werden die Vorstellungen, die mit den altertümlichen Bräuchen der Konfirmation und mit der Vorbereitung der jungen Frauen auf das Eheleben verbunden sind, wieder ins Leben zurückgerufen.

Das sogenannte *Lazaruwane* ist ein Brauch, der die Mädchen „heiratsfähig“ macht. Sie dürfen jetzt eine Jungfrauentracht bestehend aus bestickten Kleider und Kopftüchern tragen, sich mit Blumensträußchen schmücken, Ketten, Ohringe und Armreifen tragen und die Haare in Zöpfe flechten. Die Teilnahme am *Lazaruwane* schützt außerdem vor der Liebe eines Drachens.

Die Vorbereitung für diesen Feiertag beginnt sehr früh. Die Mädchen sammeln bei einer im *Lazaruwane* erfahrenen Frau. Sie lernen die Lieder und Tänze, bereiten ihr Gewand vor und wählen eine leitende Frau aus. Am Feiertag selbst gehen die Lazarusscharen nach dem Gottesdienst von Haus zu Haus. Die Mädchen haben sich von jungvermählten Frauen ihre Heiratskleider, Gürtel, Gürtelschnallen und Ketten geliehen. Auf ihren Köpfen tragen sie Kränze und Blumen, Ketten von Goldstücken und Perlen, Pfauenfedern und Papierblumen. In Ostbulgarien gibt es unter der Lazarusschar Mädchen, die mit Pelzmützen, roten Gürteln, einem Umhang und männlichen Attributen wie einem Beil oder einem Stock als Männer verkleidet sind. Mit den Mädchen geht auch die Lazarusbraut – ein kleineres Mädchen, dessen Eltern noch leben und das wie eine Braut mit einem roten oder weißen Kopftuch als Schleier angezogen wird. In Südbulgarien tragen die *Lazarki* eine aus der Stange des Webstuhls gemachte Puppe, die Brautkleider und einen roten Schleier auf dem Kopf trägt und *Lazarus* heißt. Die Puppe wird rituell im Fluß gebadet, damit im Sommer viel Regen kommt.

Die *Lazarki* gehen in jedes Haus des Dorfes. Eine Ausnahme bilden nur die Häuser, wo vor kurzem jemand gestorben ist. Auf dem Hof oder neben dem Hausherd singen sie ihre Rituallieder und tanzen ihre Ritualtänze. Die Lieder sind für jedes Mitglied der Familie bestimmt, es gibt spezielle Lieder für den Pflüger, den Schafhirten, für den Priester und den Bürgermeister. Zuerst werden die Lieder von zwei Mädchen gesungen. Nach dem ersten Vers beginnen die nächsten zwei zu singen. Nach jedem Vers wird „Lazarus“ als Kehrreim gesungen. Der Tanz der *Lazarki* ist ein nicht gebundener Reigen. Die Mädchen tanzen zu zweit, schwenken ihre Kopftücher und springen hoch, damit die Saat hochwächst. Die *Lazarki* gehen singend zu den Feldern und Wiesen, zu den Flüssen und Brunnen, zum Anger und



Lazarka aus der Region von Pomorie, 2. Hälfte 20. Jahrhundert

zum Friedhof, wo ihre Lieder Glück und Segen bringen sollen. Die Hausherrn schenken ihnen weiße Eier, damit kein Hagel im Sommer kommt, Geld, Äpfel und Nüsse.

Am nächsten Tag, Palmsonntag, an dem die Christen Jesu Einzug in Jerusalem gedenken, gehen die *Lazarki* zum Fluß. Jedes Mädchen trägt ein Weidenkränzchen oder ein kleines Brötchen, das wie eine menschliche Figur („Puppe“) gestaltet ist. Die Mädchen werfen gleichzeitig ihre Kränzchen oder Brötchen ins Wasser. Das Mädchen, dessen Kränzchen voranschwimmt, wird zur „*Kumiza*“ (= Patenkind) gewählt. Sie ist die oberste *Lazarka* und wird besonders verehrt. Bis Ostern behalten alle ein rituelles Schweigen zu ihr bei (analog zu dem traditionellen Schweigen der Jungvermählten bezüglich Paten, Trauzeugen und Eltern während der Hochzeitsperiode; verbunden mit der Aufnahme der Mädchen in die Gesellschaft als heiratsfähig). Zu Ostern selbst bringen die Mädchen der *Kumiza* rote Eier und Blumensträußchen. Bei ihr zu Hause vergeben sie sich und organisieren ein gemeinsames Mahl.

Das *Lazaruwane* ist ein sehr beliebter Brauch und blieb sogar in den Großstädten bis zu den 40er Jahren unseres Jahrhunderts erhalten, obwohl er seine Vorheiratssymbolik verloren hat. Zu der Zeit wurden Lazarusscharen in den Schulen und Leseveranstaltungen organisiert. Der Lazarustag wird in den bulgarischen Dörfern heute noch gefeiert.

„Siehst du den Hirsch, Mädle, Lazarus,
der Hirsch schwimmt im Meer, Lazarus,
gold'ne Hörner auf Kopf, Lazarus,
auf Hörnern – ein Lager, Lazarus,
auf Lager – Lazarus, Lazarus,
schnitt zu echtes Tuch, Lazarus ...“

„... Oi Lazarus, Lazarus,
Zunächst sind wir gekommen,
Bursch' und Mädle gefunden,
ob das Mädle verlobet ist,
ob der Bursche verheiratet,
wenn das Mädle verlobt sein soll,
nächstes Jahr wird es heiraten,
wenn der Bursche verheiratet,
nächstes Jahr wird's ein Kind geben ...“

Ostern

Ostern ist eines der größten und beliebtesten Feste der Bulgaren. In den Osterbräuchen sind viele altertümliche Vorstellungen über die Welt, die Menschen und die ewig wiederwachende Natur enthalten. Die griechisch-orthodoxe Kirche hat sieben Wochen strenges Fasten zur Vorbereitung der Seele und des Körpers auf die Feier bestimmt. Die Woche vor Ostern wird „die Große“ oder „Leidenswoche“ (Karwoche) genannt. Nach dem Volksglauben sollen bis Mittwoch die Häuser gründlich gereinigt, die Wände frisch gestrichen und alle Decken abgewaschen werden. Am Großen Donnerstag (Gründonnerstag) steht die Hausfrau vor Sonnenaufgang auf. Sie zieht sich neu an und schmückt sich mit einem Geraniumsträußchen. Vor der Hausikone bekreuzigt sie sich dreimal. Dann beginnt sie mit dem rituellen Färben der Ostereier. Zuerst wird das Ei gefärbt, das am selben Tag gelegt worden ist. Dieses Ei wird Gott gewidmet. Es wird das ganze Jahr bei der Hausikone aufbewahrt und je nachdem, ob es voll bleibt oder nicht, wird die Zukunft gedeutet. Mit dem ersten Osterei werden die Gesichter der Kinder gestrichen und gesegnet: „Weiß und rot, heil und gesund!“ Mit dem ersten Ei werden Menschen und Haustiere geheilt und schwarze Magie gelöst. Es wird in Acker und Weingarten vergraben, um diese vor Hagel zu bewahren. Die Mädchen waschen sich die Gesichter und die Haare, um schön zu bleiben. Die gefärbten Ostereier werden in ein Sieb gelegt, das mit einem roten Tuch oder einer roten Schürze bedeckt wird. Das Sieb wird in den Hof gestellt, damit die Eier von der Sonne bestrahlt werden.

Die Hausfrau soll so viele Ostereier zubereiten, daß sie bis *Spassowden* (Christi Himmelfahrt) für alle im Haus, für die Nachbarn und Verwandten, sowie für jeden armen Menschen oder Wanderer, der an ihrem Haus vorbeigeht, ausreichen.

In der Vergangenheit wurden die Ostereier nur in Rot und nur mit natürlichen Farbstoffen aus Lindenblättern, Zwiebschalen, Wurzeln verschiedener Pflanzen und Rinden verschiedener Bäume gefärbt. Heute werden auch künstliche Farben verwendet. Die Mädchen und die jungen Frauen bereiten Ostereier für ihre Geliebten und Ehemänner und bieten für die Verzierung der Eier ihr ganzes Geschick und ihre Liebe auf. Besonders schön sind die bemalten Eier, die mit einem speziellen, in Wachs getauchten Stäbchen bemalt werden. Damit werden prächtig Vögel und Menschen dargestellt. Besonders kunstvoll sind auch die sogenannten *kiteni* (= geschmückten) Eier, die mit Troddeln aus bunter Wolle, glänzenden Bändern, oder mit Seide und Perlen verziert werden. Die Mönche malen auf die Ostereier Szenen aus dem Leben, dem Leiden und Tod Jesu.

Nach altem Brauch muß am Gründonnerstag der Sauerteig erneuert werden. Der Sauerteig wird streng bewahrt, weil ein Aberglaube existiert, daß derjenige, der vom Sauerteig nimmt, den Reichtum und die Fruchtbarkeit des Hauses entwendet. An diesem Tag bereitet die Frau auch die Weihbrote für den Festtag vor. Sie werden aus reinem Mehl gebacken, das durch drei Siebe gesiebt wird, und dabei werden Lieder gesungen. Auf die Brote werden weiße und rote Eier in Kreuzform gelegt, die in Teig eingewickelt sind.

Am nächsten Tag, Karfreitag, gehen die Leute früh morgens zur Kirche. Die Frauen bringen Hemden, Tücher und Strümpfe, die sie auf das Leichentuch legen. Die Jungen gehen unter den Tisch mit dem Kruzifix und dem Leichentuch, um gesund zu bleiben.

Den Samstagabend verbringen die Gläubigen in der Kirche, wo eine heilige Liturgie stattfindet. Punkt 12 Uhr läuten die Glocken, und die Priester verkündigen die Auferstehung Christi. Die Leute begrüßen sich mit „Christus ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden“. Mit diesen Worten begrüßen sich die Leute bis *Spassow-den*. Nach der Auferstehungsfeier zünden sie ihre Kerzen an und bringen sie brennend nach Hause, um von ihrer Flamme das ewige Licht zu Hause anzuzünden. Sie setzen sich an den Festisch, brechen die Weihbrote in Stücken und stoßen die Ostereier aneinander.

Die Osterfeiern dauern die ganze nächste Woche, die „helle“ oder „leere“ Woche genannt wird. Die jungen Ehepaare besuchen ihre Trauzeugen, die Eltern der Braut, die *baba* (= Hebamme) und bringen Osterbrot und bemalte Eier mit. Während der Feiertage wird gesungen und getanzt. Die Jungen machen Schaukeln und schaukeln, um gesund zu bleiben.

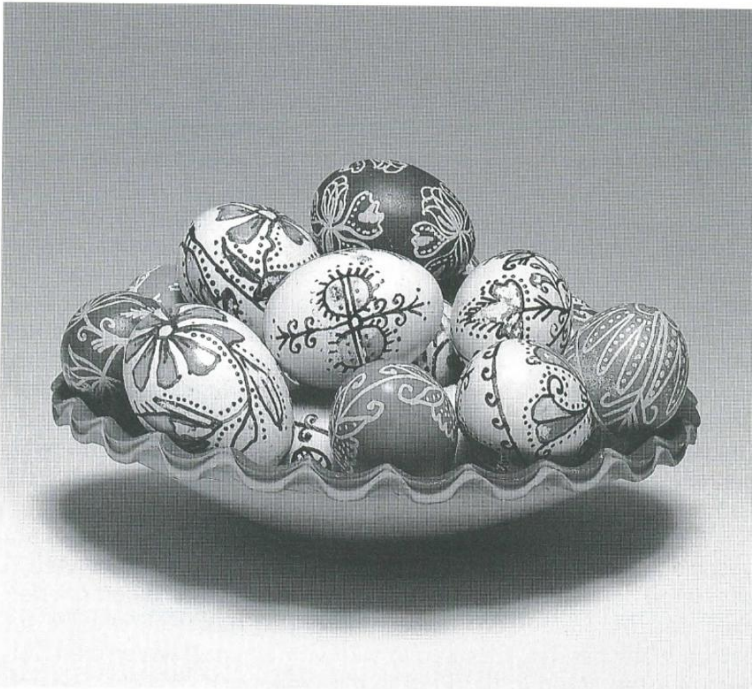
In Ostbulgarien ist bei den Verlobten ein Brauch „für baldige Hochzeit“ üblich. Es wird eine Puppe aus drei Fatschen von schwangeren Frauen gemacht, die *Mara Lischanka* genannt wird. Die Puppe wird mit Brautschmuck verziert und mit Gesang zum Fluß gebracht. Dort wird die Puppe gebadet, die Mädchen waschen sich die Gesichter. Dieser Brauch soll die Mädchen vor der Liebe der Drachen behüten. In Südwestbulgarien tanzen die Jungen und Mädchen einen speziellen Reigen, der *Ladino choro* genannt wird. Dieser Tanz soll Gesundheit und Fruchtbarkeit bringen und ist wiederum ein Symbol des Verheiratens.

Am Sonntag nach Ostern werden wieder Eier rot gefärbt. Dieses Mal sind sie für die verstorbenen Familienangehörigen bestimmt. Nach dem bulgarischen Volksglauben läßt Gott die Seelen der Verstorbenen in der Zeit zwischen Gründonnerstag und *Spassow-den* auf die Erde gehen.

Die Hauptelemente des Feiertages der Auferstehung Christi sind bis heute noch im Leben der Bulgaren erhalten.

„... Am schönsten Tag bin ich geboren,
am stattlichen Tag, während Ostern,
als mich die Mutter zur Welt brachte,
hat sie ein Rotei gesehen,
hat mich mit dem Ei gesegnet,
und darum bin ich schön im Gesicht,
weiß ist mein Gesicht, rot die Wangen ...“

„Blumen in das Blondhaar gesteckt,
ging sie eilend an den Reigen,
dort war ihre erste Liebe,
sie gab ihm die frische Blume,
die noch eine Feder hatte ...“



Gefärbte Ostereier aus der Region von Ichtiman und Pazardjik

Georgstag

Am 6. Mai feiert die orthodoxe Kirche den Heiligen Georg (den Sieger), der im 4. Jahrhundert für den christlichen Glauben umgekommen ist. Sein Heiligenleben erzählt über seinen Kampf und Sieg über den Drachen, der die heidnische Schande verkörpert. Die Verehrung des Heiligen Georg ersetzt gewissermaßen den Kultus des thrakischen Reiterhelden, der im Altertum auf dem bulgarischen Land verbreitet war.

In den Volksliedern und Sagen erscheint Georg als Zwillingbruder des Heiligen Demetrius, der einen Schimmel reitet, unter dessen Schutz die Saat und die Hirten stehen und der den Sommer bringt. Vor Sonnenaufgang gehen die Mädchen und jungen Frauen auf die Wiesen und in die Wälder. Sie wälzen sich auf den Wiesen, um gesund und hübsch zu bleiben und die Fruchtbarkeit zu sichern und pflücken singend Blumen, mit denen sie die Häuser und Pferche schmücken und Kränze für das Opferlamm winden. Sie stecken Blumen in die Kessel mit dem Wasser für die Weihbrote und schmücken die Eimer, in welche die Milch gemolken wird.

Die Weihbrote für den Georgstag werden von jungvermählten Frauen, die ihre Sonntagstrachten tragen, bereitet. Der Teig wird mit Wasser, genannt *maltšana* (*maltša* = schweigen, da nicht gesprochen werden darf, bis das Wasser geholt wird) oder *zvetna* (*zweite* = Blume, d.h. Wasser, in das Blumen werden) oder mit Morgentau geknetet. Die Weihbrote sind für die Hirten bestimmt oder werden unter Verwandten und Nachbarn zur Gesundheit verteilt. Auf die Brote werden ein Pferch und Schafe, ein Hirte und ein Hund, sowie ein Hirtenstab aus Teigstäbchen und -kügelchen gestaltet. Beim Kneten des Teiges wird der Backtrog mit einem silbernen Geldstück abgerieben, was Fruchtbarkeit bringen soll. Der fertig geknetete Teig wird mit einem Frauenhemd bedeckt, damit weibliche Lämmer geboren werden.

Am Georgstag wird in jeder bulgarischen Familie ein Opferlamm geschlachtet. Es soll das zuerst geborene weiße männliche Lamm in der Herde sein. Man legt dem Lamm ein Blumenkränzchen um den Hals, das mit rotem Faden umflochten ist und zündet eine Kerze auf seinen Hörnchen an. Das Lamm wird von einem Priester oder von dem ältesten Mann in der Familie mit Weihrauch geweiht. Danach wird es entweder im Haus, neben der östlichen Wand beim Herd, auf dem Hof unter einem fruchtbaren Obstbaum oder am Flußufer geschlachtet. Das Blut des Opfertieres soll Zauberkraft besitzt. Deshalb malt man mit dem Opferblut ein Kreuz auf die Stirn der Kinder, damit sie gesund bleiben. Man bestreicht damit auch die Schwelle des Hauses, um bösen Geistern den Eintritt zu verwehren. Es wird in die



Pawur: Schnapsgefäß mit Hl. Georg aus Sofia, 19. Jahrhundert

Blumenbeete, in die Felder und Weingärten ausgegossen, damit sie ertragreich sind. Aus den Innereien des Lammes wird die künftige Ernte gedeutet und das Fell wird der Kirche gegeben.

Am Vormittag bringen die Mädchen und jungen Frauen den Hirten auf den Weiden Brot, mit diesem laufen sie dreimal um die Pferche herum, damit die Schafe gesund bleiben und vor Magie geschützt werden. An diesem Tag werden die Schafe zum ersten Mal im Jahr durch einen silbernen Armreifen oder einen speziell gebackenen Kringel gemolken. Der Kessel für die Milch wird mit Grün geschmückt. Man denkt, daß die Kraft und die Fülle der Milch erhöht werden, wenn in den Kessel ein Ei, ein silberner Ring oder eine silberne Münze hineingelegt werden. Die erste Milch wird an arme Leute, Nachbarn und Verwandte verteilt.

An diesem Feiertag setzen sich die Bulgaren an eine große Tafel, die im Kirchenhof oder in einem Gebiet, das den Namen des Heiligen trägt, hergerichtet wird. Alle tragen bunte Beutel, voll mit Georgsweihbroten, hölzernen Flaschen mit Wein, Sehtücher voll mit Käse und gebratenem Lammfleisch. Der Priester beweihräuchert die Tafel. Es wird ein Reigen getanzt, den eine schwangere Frau oder eine stillende Mutter anführt, damit Ergiebigkeit gesichert ist.

Der Georgstag ist ein Feiertag mit viel Gesang, Tänzchen und Musik. Die jungen Leute basteln Schaukeln und schaukeln zur Erhaltung der Gesundheit. Jeder Bursche wiegt seine Geliebte während die anderen singen. Nach den bulgarischen Volksliedern und Sagen gehören die Schaukeln zur Sonne. Auf Rat ihrer Mutter und mit der Erlaubnis Gottes verbreitet die Sonne ihre Strahlen und macht Schaukeln. Wenn auf der Schaukel das Mädchen sitzt, das der Sonne (auf bulgar. sächlichen Geschlechts) als Braut gefällt, hebt die Sonne dieses Mädchen in die Höhe. Nach dem Volksglauben ist die Sonne ein junger Mann und trägt den Namen *Raiko* (v. *rai* = Paradies). Die Sonne und der Mond (auf bulgar. weiblichen Geschlechts) sind Geschwister.

An diesem Tag wetteifern die Männer in verschiedenen Spielen: Sie werfen Steine, springen, ringen und reiten. Die Mädchen erfüllen einen altertümlichen Hochzeitsbrauch, das Besingen von Ringen. Sie legen ihre Blumensträußchen und Ringe in einen weißen Kessel mit *maltshana* oder *zwetna voda* hinein. Der Kessel wird mit einer roten Schürze bedeckt und bleibt über Nacht unter einem roten Rosenbaum. Dann nehmen die Mädchen ihre Blumensträußchen heraus und sagen singend wahr, welchen Burschen eine jede heiraten wird. Ursprünglich war der Georgstag der Tag der Kavaliere des Tapferkeitsordens. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wird der Hl. Georg auch als Schutzpatron des bulgarischen Heeres mit feierlicher Liturgie, Wasserweihe und Parade der Kampffahnen verehrt. Der Ge-

orgstag ist heute noch ein Lieblingsfest der Hirten, der Armee und von allen, die den Namen des Heiligen tragen oder deren Schirmherr er ist.

„... und schritt Blumen-Georg,
früh am Morgen, am Georgstag,
und ging in die Untererde,
und kränkte die graue Herde,
dann griff er zu gold'nen Bruste
und holte den Schlüsselbunde,
öffnete die Erd' und Himmel,
sandte ihnen Gras und Wiesen,
schenkte ihnen Wald' und Blätter ...“

Schaukel am Georgstag, dem 6. Mai

Die Legende über die Erschaffung der Welt erzählt, daß Gott die Erde geschaffen und dann in ihrem Zentrum einen Walnußbaum gepflanzt hat, an den er eine Schaukel gebunden hat. In den Vorstellungen der Bulgaren werden die Schaukeln meistens mit den Sonnenstrahlen verbunden. Wenn die Sonne (auf bulg. sächl. Geschlechts so wie „Junge“) ein Mädchen aus der Erde auserwählt und es heiraten will, wirft die Sonne am Georgstag und zu Ostern ihre Strahlen wie Schaukeln hinunter. Anlässlich der großen Feiertage im Frühling binden die Bulgaren Schaukeln auf die grünen Bäume. Im Volksglauben versinnbildlicht der Kornelkirschbaum Gesundheit und Stärke und die Weide Wachstum und Aufblühen. Am Lazarustag gehen die Mädchen von Haus zu Haus, um die Leute zu segnen und bekommen dafür Gaben. Mit dem an diesem Tag gesammelten Geld kaufen die Burschen oder die Mädchen Bindfäden, aus denen sie die Seile stricken. Die Schaukeln sind für die Mädchen und Burschen bestimmt, die bald unter die Haube zu kommen hoffen. Jeder Bursche schaukelt seine Geliebte während die anderen dazu singen. In manchen Regionen wird anhand des Schaukelns wahrgesagt, wen das Mädchen heiraten wird. Am Vorabend vom Georgstag oder in der Neujahrsnacht schaukelt das Mädchen und sagt: „Welcher ist mein Liebster? Er soll in der Nacht kommen, damit wir beide zusammen schaukeln!“ Das Mädchen glaubt, daß es in der Nacht von ihrem künftigen Bräutigam träumen wird. Sonst schaukeln auch die „späten Mädchen“, und die anderen schlagen sie mit Brennessel, damit sie in diesem Jahr heiraten. Das Schaukeln soll Gesundheit, Fruchtbarkeit und Schönheit bringen. Die Mädchen stecken ein rotes Osterei in den Busen, damit sie weiß und rot im Gesicht sind, binden verschiedene Pflanzen um ihre Taille, damit sie schlank bleiben und keine Rückenschmerzen während der Weizenernte haben, und sie legen Blumenkränze auf ihre Köpfe, um die Liebe der Jungen anzu ziehen. Die Älteren schaukeln, damit das Jahr ertragreich wird, damit die Saat hochwächst und damit es eine ergiebige Baumwollernte gibt. Die Tradition während den Feiertagen im Frühling zu schaukeln, um Gesundheit, Liebe und Fruchtbarkeit zu sichern, ist bis heute erhalten.

„... Kieferbaum spricht zu einer Fichte:
Wachse schnell, du meine liebe Fichte,
uns're Wurzeln soll'n zusammenwachsen,
deine Wipfel sollen mich umschlingen,
Jung und Maid woll'n eine Schaukel binden ...“



Schaukeln am Georgstag in Nordostbulgarien

Peperuda (Regenmädchen)

Peperuda (= Schmetterling) ist ein Brauch, der unter allen Balkanvölkern bekannt ist. Der Brauch hat das Ziel, Regen hervorzurufen und wird im Frühling und Sommer (meistens im Mai oder Juni), in allen Regionen an einem anderen Tag, jedoch immer mit einem christlichen Feiertag verbunden, praktiziert. Der Brauch wird von einem Mädchen mit zehn bis zwölf Jahren, das noch nicht geschlechtsreif ist – meist ein Waisenkind – ausgeübt. Das Kind wird mit einem Hemdchen angezogen und von Kopf bis Fuß mit Holunder- und Efeuzweigen, Buchenlaub und Kletten geschmückt. Auf den Kopf des Mädchens wird ein Brautkranz und ein Schleier gelegt und darauf ein getöteter Frosch und ein Knöchlein vom Grab eines unbekanntes Toten. Die Mädchen streichen mit dem so zurechtgemachten Regenmädchen (*peperuda*) durch das ganze Dorf. Sie gehen in jedes Haus. Das Regenmädchen tanzt, indem es seine Hände ähnlich dem Flug des Schmetterlings bewegt. Die Hausfrau begießt das Regenmädchen mit Wasser, die anderen Mädchen singen ihre Lieder, in denen sie um Regen beten:

„Regenmädchen wanderte
und zu Herrn Gott betete,
Gib uns Regen, unser Gott,
mögen Korn und Hirs' gedeihen.
Regenmädchen flog und flog,
der Holunder umher zog,
und zu Herrn Gott betete,
Gib uns Regen, unser Gott,
möge Roggen groß gedeihen ...“

Nach dem Tanz des Regenmädchens siebt die Hausfrau Mehl durch ein Sieb und sagt den Segensspruch auf: „So wie das Mehl gesiebt wird, möge der Regen fallen, damit der Weizen gedeiht!“ Dann wälzt sie das Sieb auf den Boden. Wenn das Sieb umgekippt auf dem Boden fällt, glaubt man, daß dies ein Zeichen für Fruchtbarkeit ist. Sie beschenkt die Mädchen mit Mehl, Obst, Käse und Zwiebeln. Nachdem die Mädchen das Dorf, die Brunnen und den Flur bewandert haben, gehen sie zum Fluß. Dort wird das Regenmädchen gebadet und sein Schmuck weggerissen. Die grünen Zweige werden in das Flußwasser geworfen und der Frosch und der Knochen begraben. Am Fluß warten alte Frauen, die verwitwet sind, auf die Mädchen. Sie haben aus den geschenkten Produkten Blätterteig gebacken und schenken ihn den Mädchen.



Peperuda: Regenmädchen in Nordwestbulgarien

German

Am 12. Mai begeht die griechisch-orthodoxe Kirche den Tag des Heiligen German, des Patriarchen von Konstantinopel, der ein eifriger Gegner des Ikonoklasmus in Byzanz im 8. Jahrhundert war. Das Volk begeht diesen Feiertag auch in Verbindung mit dem Kultus einer altertümlichen Gottheit, die von den Thrakern und Slaven verehrt wurde und die Urgewalten verkörperte. In der Gesinnung des Volkes wird German mit der Naturgewalt verbunden. Um German mild zu stimmen, decken die Leute in Westbulgarien den Tisch am Heiligabend auf dem Hof und laden ihn zum Abendbrot ein: „Du German, du eine Wolke, komm mit uns Abendbrot essen. Komm jetzt, denn im Sommer wollen wir dich nicht einmal sehen – weder auf dem Acker, noch auf der Weide. Jetzt haben wir für dich Brot, Obst und Walnüsse vorbereitet, alles ist voll, und an erster Stelle gibt es Schnaps.“

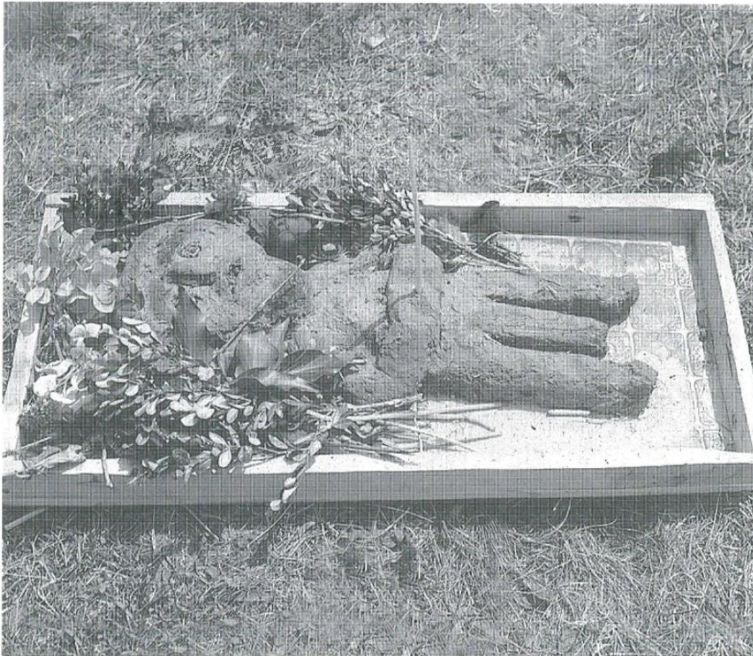
Und im Sommer, wenn im Himmel eine Hagelwolke erscheint, zünden die Frauen Kerzen an der Hausschwelle an und fluchen: „Du, German, bring den Hagel in die öden Wälder, wo kein Brot gebacken wird, wo kein Hahn kräht!“

Wenn eine lange Trockenheit eintritt, wird in ganz Nordbulgarien nach dem Brauch *peperuda* (= Regenmädchen) auch der Brauch German vollzogen. Die Mädchen machen eine nackte Männerfigur, die German genannt wird. Während der Vorbereitung der Figur nah am Wasser wird ununterbrochen geweint. Die Figur soll höchstens einen halben Meter groß sein. Sie wird vorwiegend aus Lehm gestaltet, aber kann auch aus Fetzen oder aus einem Besen, der von einer schwangeren Frau gestohlen ist, gemacht werden. Als Augen dienen rote Maiskörner oder kleine Holzscheiten, als Brauen dünne Stäbchen, der Mund wird mit einem Messer geschnitten, als Mütze dient die Schale des zuerst zerbrochenen Ostereis, und besonders großen Wert legen sie auf den Phallus. Die fertige Germanfigur legen sie in einen hölzernen Sarg, bedecken sie mit einem Leinentuch, kreuzen ihre Hände und stecken eine angezündete Kerze hinein und legen Blumen und Grün wie bei einem Toten dazu. German wird von den Frauen rituell beweint: „Mutters German, Mutters Prachtsohn, Mutters German ist an Dürre gestorben, Mutters German ist für Regen gestorben.“ Dann kommen alle Frauen aus dem Dorf. Sie machen einen Trauerzug zum Fluß. Die Frauen laden den Priester ein, um dem „toten“ German eine Totenmesse zu lesen. Früher haben die Priester das gemacht, jedoch wollten die Priester ab Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr daran teilnehmen. Aus diesem Grunde wird die Rolle des Priesters von einer Frau gespielt. Sie legt auf ihren Kopf ein umgekipptes schwarzes Kesselchen, das als Priesterkappe dienen soll. Diese Frau führt mit dem ewigen Licht in

der Hand den Trauerzug an. Nach ihr wird der Sarg von German getragen, dahinter gehen die Beweinerinnen und die anderen Frauen aus dem Dorfe. Wenn sie zum Fluß gekommen sind, begraben sie die Germanfigur oder werfen diese in den Fluß. Danach richten sie eine Gedenktafel für den Toten ein.

In Nordostbulgarien werden manchmal zwei (oder vier) Figuren gemacht, die ein Ehepaar darstellen. In Nordwestbulgarien wird in den Bauch der Puppe ein lebendiger Frosch hineingelegt, was an den Glauben erinnert, daß Regen kommen wird, wenn die Frösche quaken. In manchen Ortschaften an der Donau wird der Brauch statt mit einer Lehmfigur mit einer lebendigen Katze gemacht.

Im Falle eines anhaltenden Regenwetters wird auch der Brauch German ausgeübt. In diesem Fall wird die Totenfigur anders beweint: „German ist an Regen gestorben, German ist für Trockenheit gestorben.“ Die Figur wird auf dieselbe Weise begraben.



German-Figur aus der Region von Razgrad

Die Heiligen Konstantin und Helena, der 21. Mai

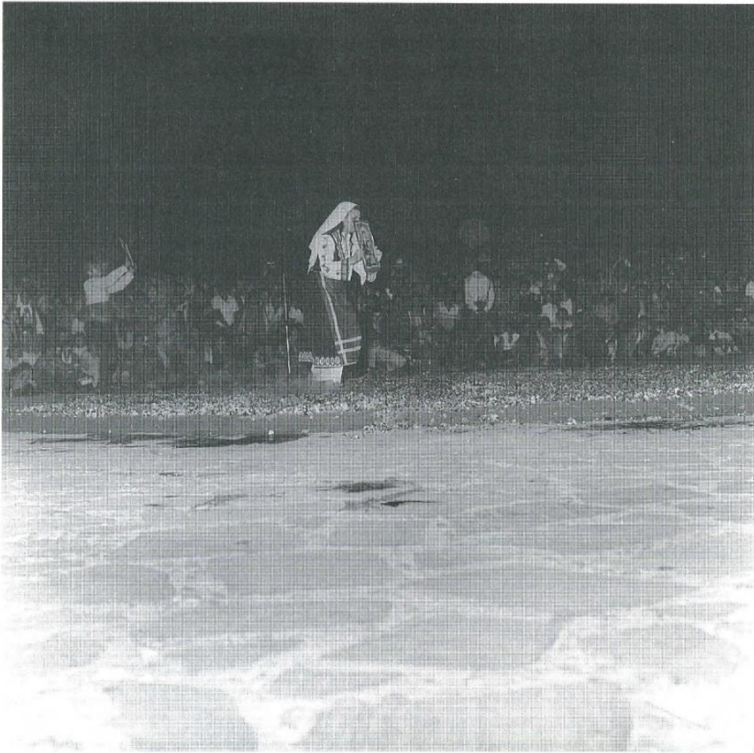
Die griechisch-orthodoxe Kirche widmet den 21. Mai dem Imperator Konstantin dem Grossen und seiner Mutter Helena, die das Christentum als offizielle Religion im byzantinischen Reich durchsetzten. An diesem Tag wird in Südostbulgarien (in der Region des Strandshagebirges) ein Ritualanz auf dem Feuer durchgeführt. Eine Legende erzählt, daß dem Imperator Konstantin vor einer entscheidenden Schlacht eine Himmelsstimme mitgeteilt hat, daß sein Heer über das Feuer gehen soll, um den Kampf zu gewinnen. So ist es auch geschehen: Seine Soldaten sind durch das Feuer gegangen, haben den Feind besiegt und sind alle am Leben geblieben.

Der Ritualanz wird *nestinarstwo* genannt und vorwiegend von jungen Mädchen getanzt. Sie wählen eine führende Tänzerin (*nestinarka*). Das ist die Frau, die am längsten auf dem Feuer getanzt hat und dadurch die Kraft bekommen hat, wahrzusagen, von unbekanntem Krankheiten zu heilen und den anderen Kräfte und Begeisterung einzufußeln. Diese Frau soll eine Schwester des Heiligen sein. Ihr Haus wird als heilig betrachtet, denn dort befindet sich die Kapelle der Heiligen Konstantin und Helena. In dieser Kapelle werden die heilige Trommel und die Ikonen der Heiligen, die nur an diesem Tag in rote feierliche Samtumschläge gelegt werden, aufbewahrt.

Früh am Morgen nach dem Gottesdienst gehen alle in die Kapelle der Heiligen Konstantin und Helena. Hier beweihräuchert die Haupttänzerin die Ikonen, die Trommel und die Tänzerinnen. Von dort aus beginnt eine feierliche Prozession, welche die Flur des Dorfes und die Heilquellen des Heiligen aufsucht. An der Spitze der Prozession gehen die Haupttänzerin oder drei Burschen, die die angekleideten und mit Kränzen und Blumen geschmückten Ikonen der Heiligen tragen. Als nächste gehen die Tänzerinnen unter der Begleitung der Trommel und des Dudelsacks, dann folgt die Dorfbevölkerung. Sie halten bei der Heilquelle an, wo der Priester eine Wasserweihe durchführt. In der Nähe der Heilquelle, unter dem Schatten alter heiliger Bäume, wird dem Heiligen ein Opfer gebracht. Alle Leute aus dem Dorfe sammeln Geld, um ein Opfertier – einen Stier oder einen Hammel – zu kaufen. Die Frauen decken eine feierliche Tafel auf bunten Tüchern und legen darauf die Weibrote mit Sonnenzeichen. Für die Männer werden Ringkämpfe und Pferderennen organisiert, es wird getanzt und gesungen.

Am späten Nachmittag gehen alle zurück ins Dorf und begeben sich zum Anger. Dort brennt schon den ganzen Tag ein großes Feuer. Die jungen Leute tanzen stürmische Reigen unter der Begleitung der Trommel und des Dudelsacks. Die Feuertänzerinnen (*nestinarki*) werden von dem Geist der Heiligen ergriffen, sie gehen mit einer

Ikone in der Hand auf der Glut und fangen ihren rituellen Feuertanz an. Die Tänzerinnen machen kleine Schritte auf der Glut, sie tragen die Ikone des Heiligen hoch vor sich und wackeln leicht mit dem Körper. Das Volk glaubt, je mehr Tänzerinnen auf der Glut tanzen, umso besser wird die Ernte sein. Es besteht der Glaube, daß die Tänzerinnen den Heiligen Konstantin vor sich sehen, der von einem Wasserkrug Wasser ins Feuer gießt. Außerdem hören sie während ihres Tanzes auf der Glut die Stimmen der verstorbenen Ahnen und diese helfen ihnen, später für Gesundheit und Fruchtbarkeit, gegen Krankheiten, Dürre und Kriege wahrsagen zu können. Heutzutage wird dieser Brauch in den Nachtlokalen an der Schwarzmeerküste als Attraktion gezeigt.



Nestinarki: Feuertänzerinnen aus der Region des Strandshagebirges, 20. Jahrhundert

Enjow-Den, der 24. Juni (Johannistag)

Der 24. Juni ist kirchlichen Kalender zum Feiertag der Geburt Johannes des Täuflers bestimmt. Das Gedächtnis des Volkes hat die Erinnerung an altertümliche Riten aufbewahrt, die der Sonne, dem Feuer und den Gewässern gewidmet sind. Nach dem Volksglauben wendet die Sonne an diesem Tag ihren Weg dem Winter zu. Sie badet in den Flüssen, Quellen und Brunnen und strahlt vor Freude, weil sie zu ihrer Überwinterungsstelle zurückkehrt. Die Leute glauben an die Heilkraft des Wassers, in dem sich die Sonne gewaschen hat. Früh morgens baden alle in den Flüssen und Seen und wälzen sich zur Erhaltung der Gesundheit auf den betauten Wiesen. Die Bulgaren glauben, daß die an diesem Tag gesammelten Kräuter Zauberkraft besitzen. Deshalb werden vor Sonnenaufgang Heilkräuter und Blumen gepflückt. Damit werden Kranke von bekannten und unbekanntem Krankheiten geheilt, es wird für Liebe und Scheiden gezaubert. Von den Johannistagblumen wird ein großer Kranz geflochten, durch den alle hindurchgehen.

An diesem Tag wird ein Brauch praktiziert, der *Enjowa bulja* (= Johannisbraut) heißt und Fruchtbarkeit und Gesundheit bringen soll. Man wählt ein kleines Mädchen, das kein Waisenkind sein darf. Es wird mit einer Brauttracht mit einem roten Schleier auf dem Kopf bekleidet. Das Mädchen wird *Enjowa bulja* genannt. Die anderen Mädchen tragen es auf den Schultern und durchstreifen so das ganze Dorf. Zuerst gehen sie dreimal um den Kirchhof, dann gehen sie zu den Brunnen, Quellen und alten Bäumen, wo sie sich überall längere Zeit aufhalten. Sie gehen auch auf die Äcker und Wiesen und in die Wein- und Obstgärten. Die Mädchen tanzen und bespritzen sich mit Wasser. Die *Enjowa bulja* fuchelt mit den langen Ärmeln ihrer Brautkleider, um Gesundheit und Fruchtbarkeit zu erwirken.

Danach wird ein Brauch erfüllt, der auf das Erraten der künftigen Heirat der Mädchen zielt. Am Vorabend haben die Mädchen ihre Blumensträußchen, die mit verschiedenfarbenen Fäden zusammengebunden sind, in ein weißes Kesselchen geworfen. Den Kessel lassen sie über Nacht unter einem roten Rosenbaum stehen. Am nächsten Tag nimmt die *Enjowa bulja* die Blumensträußchen heraus, indem für jedes Blumensträußchen einzeln gesungen wird. Der Text besingt die Schönheit und die Güte des künftigen Bräutigams, seinen Reichtum und seinen Beruf, seine Herkunft usw. Die Mädchen glauben, daß jede einen solchen Mann heiratet, wie er in dem Lied beim Besingen ihres Blumensträußchens beschrieben wurde. Zum Schluß wird die *Enjowa bulja* mit dem Wasser aus dem Kesselchen gewaschen und mit neuen Kleidern angezogen.

Die Bulgaren glauben noch, daß sich in der Nacht vor Johannistag allerlei böse Zaubereien und Hexen herumtreiben. Sie gehen nackt



Enjowa bulja: Johannisbraut aus der Region des Strandshagebirges

zu einem fremden Acker und nehmen von ihm den Tau weg, um die Fruchtbarkeit auf ihren eigenen zu schleppen. Sie reißen den „König“ des Ackers (einen Kornhalm mit zwei Ähren) aus und bringen ihn in ihre eigene Scheune. Mit Zaubereien stehlen sie die Milch der Haustiere und der stillenden Mütter. Es wird geglaubt, daß sie den Mond (auf bulg. luna, weiblichen Geschlechts) vom Himmel herunterziehen, ihn in eine Kuh verwandeln und diese Kuh melken:

„... Jung-Stojan ging zu dem Brunnen,
da standen drei Weib' – drei Hexen,
alle drei seine Verwandten,
alle drei seine drei Tanten,
sie haben den Mond gezogen,
den Mond in Kuh umgewandelt,
der Kuh die Milch ausgemolken ...“

Verse, mit denen beim Besingen der Blumensträußchen der Mädchen am Johannistag gedeutet wird, wie der künftige Bräutigam sein wird:

Einzigter Sohn der Familie	„Zdrawko sitzt alleine neben dem weißen Steine“ (Zdrawko von <i>zdrawez</i> = Geranium)
Ein reicher Mann	„Wieviel die Blätter im Walde, soviel das Geld in der Börse“
Ein hübscher Mann	„Grauer Himmel, klare Sterne“
Ein Hirt	„Bunter Vogel unter Hecke, es fällt Regen, er bleibt stecken“
Ein Imker	„Wer am Glück und Reichtum weidet, soll bei einer Distel bleiben, und die Bienen schwärmen treiben“
Ein Handelsmann	„Eine rote Weste prahlt in dem Geschäfte“
Ein Maurer	„Sie wandern von Haus zu Haus, sie klopfen und gehen dann 'raus“
Ein Waise	„Häschen barfuß auf der Wiese“

Ein Fischer

„Sieh die lange Bohnenstange,
und die nasse Männerhose
hängt da an der Stange lose“

Ein Nachbar

„Eine gelbe Stockrose
guckt zum Gartenzaun aus“

für baldiges Heiraten

„Ehe die Quitten richtig reif werden,
reißt eine aus und fällt zur Erden“

Der Feiertag der Rosen

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden in Bulgarien verschiedene Feiertage für wohltätige Zwecke. Einer davon ist der Tag der Rosen. Dieser Feiertag wird auf Vorschlag des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Bekämpfung der Tuberkulose begangen. Zu Beginn wurde der Tag der Rosen am Petrustag (dem 29. Juni), später am ersten Sonntag danach gefeiert.

Die Rosen sind nicht zufällig der Anlaß für einen Feiertag. Im 18. Jahrhundert begann man in Bugarien, weiße und rote Rosen zu kultivieren. Diese Rosen wurden für die Herstellung von Rosenwasser, später von Rosenöl benutzt. Im Volksglauben versinnbildlicht die Rose Liebe und Schönheit und schützt vor Krankheiten und bösen Kräften.

An der Organisation des Rosenfeiertages nehmen offizielle gesellschaftliche Organisationen, Stadtgemeinden, Garnisonsklubs der Armee, der Verband der bulgarischen Ärzte, sowie Wohltätigkeitsorganisationen aktiv teil. Am Vorabend des Feiertages werden Vorträge über die Bekämpfung der Tuberkulose gehalten. Der Feiertag selbst beginnt mit einem Bittgebet in der Kirche. Danach beginnt eine Prozession der Rosenhändler. An der Spitze geht das Stadtoberhaupt, danach reiten junge Offiziere. Ihnen folgen das Organisationskomitee, die Kommissionen der einzelnen Sammelpunkte und die wichtigsten Teilnehmer, die festlich angezogenen jungen Frauen und Männer. An der Prozession nehmen auch alle Bürger teil. Junge Mädchen in Festkleidung laufen den ganzen Tag umher und verkaufen Rosen. Jeder bemüht sich, mindestens eine Rose zu kaufen, um sich damit zu schmücken und auf diese Weise seine Anteilnahme zu bekunden. An diesem Tag wird ein Rosenstrauß als Geschenk besonders geschätzt. Das Geld von den verkauften Rosen wird in kleine Kassen gelegt, die an den Sammelpunkten übergeben werden. Die Sammelpunkte sind reichlich mit Rosen verziert.

Angesehene Bürger sind für diese verantwortlich. Der Erlös aus dem Rosenverkauf wird Krankenhäusern und Sanatorien gestiftet, um die an Tuberkulose Leidenden zu unterstützen. Am Abend findet im Stadtgarten oder im Klub der Armee ein großer Ball statt. Nach 1944 wurde der Tag der Rosen nicht mehr gefeiert, in den letzten Jahren lebt der Brauch allerdings wieder auf.



Feiertag der Rosen, Beginn 20. Jahrhundert

Mariä Himmelfahrt (*Uspenie*)

„In der Geburt keusch geblieben, bei der Himmelfahrt nicht aufgegeben, du Heilige Mutter Gottes: du bist ins Leben übergangen, du, die Mutter des Lebens, und mit deinem Gebet schützt du vor Tod unsere Seelen ...“ (Tropus, Kap. I)

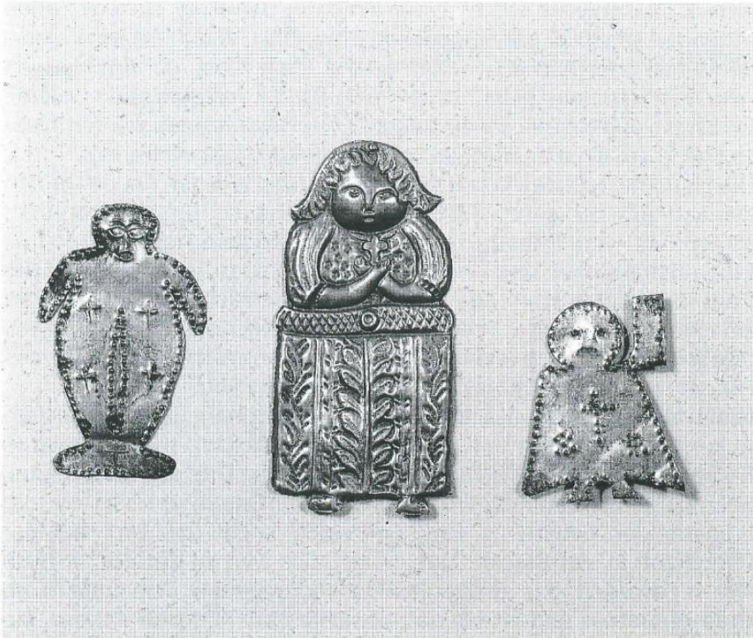
Am 15. August feiern die orthodoxen Christen die Himmelfahrt der Allerheiligsten Mutter Gottes. Laut der Legende hat die Mutter Gottes an diesem Tag die irdische Welt verlassen. Ihr Tod war so leicht und selig, daß er wie Einschlafen aussah (*uspenie* = einschlafen). Die Heiligen Apostel, die zu dieser Zeit in der Welt verstreut waren, um die christliche Lehre zu verbreiten, versammelten sich für ihr Begräbnis in Jerusalem. Am dritten Tag nach dem Tod fuhr sie in den Himmel auf und stellte sich neben ihren Sohn.

Die Menschen glauben, daß sich die Gottesmutter für ihre Gebete vor Jesus einsetzt. Mit der Übernahme des Christentums wird das Verehren der Großen Muttergöttin durch den Glauben und die Verehrung der Heiligen Maria ersetzt.

Dem Feiertag Mariä Himmelfahrt geht ein strenges zweiwöchiges Fasten voraus, das Anfang August beginnt. Früh morgens an diesem Tag gibt es in allen christlichen Kirchen einen feierlichen Gottesdienst. Die Frauen gehen in ihren schönsten Trachten in die Kirche. Der Tag Mariens ist vorwiegend ein Feiertag der Frauen. Die Gottesmutter schützt die Schwangeren, die Wöchnerinnen und die Mütter. Die Frauen bringen Weihbrote und Kringel in die Kirche, wo sie der Priester weiht. Diese Brote sind aus dem ersten Mehl vom Korn der neuen Ernte gebacken. Außerdem werden die ersten reifen Früchte wie Weintrauben, Wasser- und Zuckermelonen in die Kirche gebracht. Später werden die geweihten Brote und Früchte „zur Gesundheit der Lebenden und zum Gedenken an die Verstorbenen“ verteilt. An diesem Feiertag sind die Ikonen der Gottesmutter mit Blumen und Gaben geschmückt. Die Frauen hinterlassen selbstgewebte und bestickte Hemden, Schürzen und Tücher sowie Votive (silberne Platinen) von einem Wickelkind mit der Hoffnung auf baldige Empfängnis bei der Ikone der Gottesmutter. Die Frauen glauben, daß sie sich auf diese Weise bei Maria für das vollbrachte Gut bedanken und ihren Schutz gegen das Böse erbitten. Besonders innig beten die kinderlosen Frauen. Sie gehen zu Kapellen und Heilquellen, die den Namen der Gottesmutter tragen, übernachten dort und hoffen, daß sie bald ein Kind bekommen werden.

Zu Ehren der Gottesmutter hat das Volk zahlreiche Kirchen und Klöster erbaut, die ihren Namen tragen. In ihrer Umgebung werden Jahrmärkte organisiert, woran das ganze Dorf oder die Stadt teil-

nimmt. Es kommen Leute von Nah und Fern. Dort treffen sich Verwandte und Freunde, Händler bieten ihre Waren an, Mädchen und Burschen haben die Möglichkeit zusammenzukommen. Zu Mariä Himmelfahrt sammelt das ganze Dorf Geld, um ein Opfertier für das gemeinsame Mahl zu kaufen. Das Schlachtopfer wird von den Frauen in großen Kesseln gekocht, die Tafel vom Priester geweiht. Die Frauen legen lange Tafeltücher auf eine Wiese, in den Kirchenhof oder an eine Stelle, die als Opferstätte der Gottesmutter gilt und verteilen darauf Weibrote, Wein, Früchte und Honig. An diesem Tag bingen auch Familien, die ein krankes Kind haben, ein Schlachtopfer. Mit dem Opferblut wird auf die Stirn des Kranken ein Kreuz mit der Hoffnung auf baldige Genesung gemalt. Am Abend wird auf dem Anger ein Reigen abgehalten, den derjenige anführt, der die reichsten Erträge erzielt hat, damit die Fruchtbarkeit gesichert wird. Die Bulgaren feiern bis heute noch Mariä Himmelfahrt.



Votiv-Plättchen aus der Region des Strandshagebirges, 19. Jahrhundert

Simeonstag, der 1. September

Im Kalender der Feiertage der griechisch-orthodoxen Christen ist der 1. September dem Heiligen Simeon gewidmet. Er war ein wohlthätiger frommer Mann, der sein Leben mit Fasten und Beten verbrachte. Das bulgarische Volk begeht diesen Feiertag in Verbindung mit dem Anfang des neuen landwirtschaftlichen Jahres, weshalb es den Heiligen Simeon „den Pflüger“ nennt.

Der erste Tag des Säens ist für die Bulgaren ein großer Feiertag. Vor Sonnenaufgang ist die ganze Familie munter. Die Hausfrau zieht sich festlich an und bäckt das Weihbrot, das unbedingt ein Loch in der Mitte haben muß. Es wird auf glühenden Holzscheiten gebacken, damit der Weizen vor Brand geschützt wird. Der Hausherr schlachtet in einem weißen Hemd ein Opfertier, meistens einen Hahn, für den Acker. In einigen Regionen wird das Opfer auf der Saat geschlachtet, damit große Fruchtbarkeit gesichert wird. Die Saat wird am Vorabend des Feiertages in der Kirche geweiht. Darin werden ein Zweig Basilikum, ein roter Faden mit darauf gereihten roten Paprikaschoten, Obst, Walnüsse, eine silberne Münze oder Asche von dem *badnik* (dem Klotz, der am Heiligen Abend im Hausherd gebrannt hat), eine Schale von dem roten Osterei, ein Kamm und ein Ring hineingelegt. Diese Gegenstände werden in der Hoffnung auf ein ertragreiches und gesegnetes Jahr verwendet.

Die Hausfrau legt das Weihbrot und den Wein in einen neuen Beutel. Danach geht die ganze Familie aus dem Hause, um sich von dem Pflüger und dem Säer zu verabschieden, die zum Acker gehen. Mit Blumensträußchen und Grün werden der Wagen, der Beutel mit der Saat, das rechte Horn des Ochsen und der Pflug geschmückt. Die Hausfrau gießt Wasser vor den Wagen ihres Mannes mit den Worten: „Möge das Jahr reich und fruchtbar sein!“ Den ganzen Tag bleibt das Haustor offen, damit eine gute Ernte ins Haus kommt.

Nach altem Brauch soll der Pflüger vor Sonnenaufgang auf dem Acker sein. Er grüßt mit „Guten Morgen, Acker“, pflügt die erste Furche und sät die erste Saat. Dann holt er das Brot aus dem Beutel, bekreuzigt sich dreimal, wendet sich nach Osten, um sich vor der aufgehenden Sonne zu verbeugen und bricht das Brot auf der Pflugschar in vier Stücke. Das erste Stück wird zu der Sonne nach Osten geworfen, das zweite den Ochsen gegeben. Das dritte in die Erde gegraben und ist für den unsichtbaren Wirt des Ackers, die Rainnatter, bestimmt, und das vierte Stück ißt der Mann selbst. In die erste gepflügte Furche werden die Knochen des Opfertiers, ein Osterei und das Blumensträußchen aus dem Beutel eingegraben in der Hoffnung, daß sie den Acker beschützen. An diesem ersten Tag arbeitet der Säer solange, bis die Saat aufgebraucht ist und geht erst dann nach Hause, da er nichts nachhause zurückbringen darf.

An diesem Tag wird in jedem Haus eines Landwirts eine Tafel eingerichtet. Dazu gehören alle Früchte, die die Erde das Jahr über hervorbringt, damit diese auch im kommenden Jahr gedeihen: Brot, gekochter Weizen, Obst, gebratenes Lamm und Wein.

Damit die Ernte geschützt wird, halten die Leute eine Reihe Tabus ein. Man darf nichts leihen und nichts Geborgtes zurückgeben, damit die Fruchtbarkeit nicht das Haus verläßt. Die Frauen fegen nicht, damit die Ernte nicht weggefegt wird und hängen keine weiße Wäsche auf, damit die Weizenähren nicht leer sind. Die Bevölkerung paßt auf, daß sich am ersten Tag des Säens kein Fremder im Dorf aufhält, damit er nicht die Fruchtbarkeit der Äcker wegnimmt. Wenn das Haus an diesem Tag zuerst von einem reichen und guten Mann betreten wird, soll das Jahr fruchtbar und günstig sein.



Simeonstag in Thrakien, Beginn 20. Jahrhundert

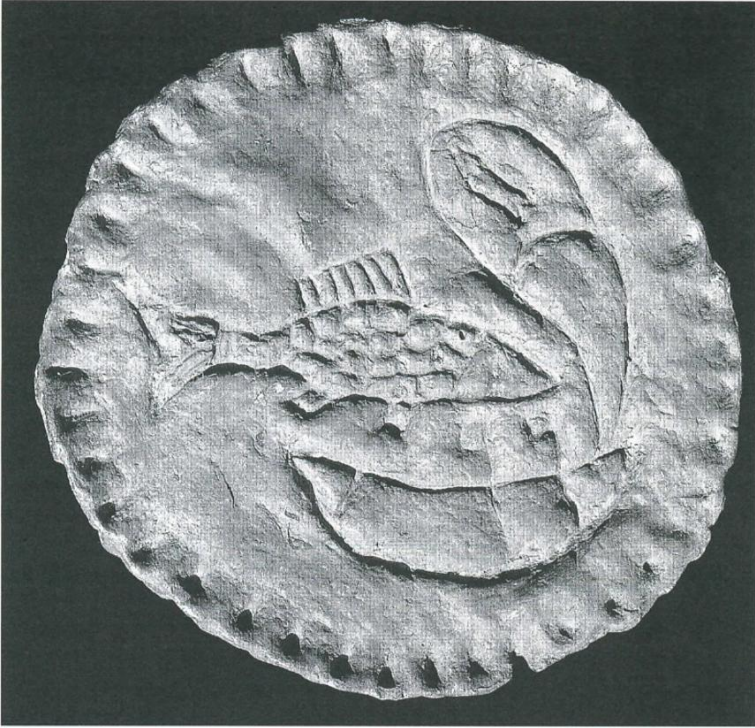
Nikulden, der 6. Dezember (Nikolaustag)

Die Bulgaren verehren den Heiligen Nikolaus als Herrscher über Seen und Flüsse. Nach dem christlichen Mythos über die Teilung der Welt unter den Heiligen hat das Los entschieden, daß der Heilige Nikolaus die Herrschaft über die Weite der Gewässer bekommt. Im bulgarischen Volkslied wird gesungen:

„Los fiel auf Sankt Nikola –
auf Seen, auf Donau zu schreiten,
und die Segelboote festzuhalten ...“

An dem Feiertag wird in jeder bulgarischen Familie eine Tafel mit in Teig gebackenem Fisch, Brot, genannt *bogowiza* (*bog* = Gott), *bogow hljab* (= Gottesbrot), oder *nikulski krawai* (= Nikolausbrezel) und gekochtem Weizen, Mais und Grütze gedeckt. Eine Gräte des Fisches wird als Heilmittel gegen Verschreien, böse Blicke und Schlaflosigkeit aufbewahrt.

Aus dem Heiligenleben des Heiligen Nikolas ersehen wir, daß er einmal einer armen Witwe drei Säcke voll mit Goldstücken zuspielte, um ihr zu helfen, ihre drei Töchter verheiratet zu können. Deshalb glauben die Mädchen, daß ihnen der Heilige bei der Auswahl eines guten Ehegatten helfen wird. Sie schmücken seine Ikone mit Blumen und Gaben und bitten um Unterstützung. Am Abend tanzen sie vor allen Mitglieder der Gemeinde einen Jungfernreigen, genannt *sgljadno* (*sgljada* = Brautschau). Bei diesem Reigen erwählen die Jünglinge und ihre Eltern die künftige Braut und Schwiegertochter. In den Handelszentren Bulgariens wird der Heilige Nikolaus als Schutzheiliger der Handelsleute verehrt. Nach dem feierlichen Gottesdienst in der Kirche schlachten die Mitglieder der Handelsgilde ein Opfertier und richten ein Gastmahl für ihre Familien.



Weihnbrod zu *Nikluden*

Weihnachten

Zu Weihnachten (25. Dezember) begehen die Christen die Geburt von Gottes Sohn. Deshalb wird diese Feier in Westbulgarien noch *Bojic* (*bog* = Gott) genannt. Der christliche Mythos adaptiert altertümliche heidnische Vorstellungen von der Geburt der neuen Sonne in der Grenzzeit zwischen dem alten und neuen Jahr. An diesem Tag gehen alle Dorfbewohner zum feierlichen Gottesdienst und später zum Anger für einen feierlichen Reigentanz.

Die Nacht der Geburt Christi verbringt die bulgarische Familie um den festlich gedeckten Tisch. Sehr früh am Morgen fällt der Hausherr einen dicken fruchtbaren Baum und trägt ihn mit den Worten: „Ehrt ihr den jungen Gott?“ ins Haus. Die Frauen antworten: „Ja, wir ehren ihn, sei du willkommen!“ Der Baum wird *badnik* (*baden* = künftig) genannt und bis früh morgens am nächsten Tag im Feuerherd brennen. Der *Badnik* wird mit einem weißen Tuch umwickelt und beweihräuchert, während die Mädchen Lieder für den Baum singen, über den Gott vom Himmel herunterkommen wird. Die glühenden Holzscheite und die Asche von diesem Baum haben nach dem Glauben der Bulgaren die Zauberkraft, Fruchtbarkeit zu bringen, weshalb sie auf den Äckern und in den Weingärten verstreut werden. Ein Teil der Asche wird in einem Topf aufbewahrt und später in die Kornsaat und ins Futter der Haustiere gemischt, ein anderer Teil wird in das Nest der Hühner hineingelegt.

Die Frauen richten die Festtafel auf Stroh her, das an das Stroh in der Krippe des neugeborenen Christus erinnern soll. Von diesem Stroh wird später ein Teil zwischen den Balken der Decke aufgehoben, damit das Korn gut wächst und ein anderer Teil um die Obstbäume gelegt, damit sie mehr Obst bringen. Neben die Tafel werden die Pflugschar, eine Börse mit Geld, ein Handschuh voll Korn, ein mit Basilikum und Knoblauch geschmücktes Sieb voll mit Walnüssen, Äpfeln und Korn gestellt, darüber hängt eine Sichel. Es werden viele fleischlose Speisen serviert, die eine ungerade Zahl bilden sollen: gekochter Weizen, gekochte Trockenfrüchte, Bohneneintopf, Reisrouladen in Kohl- oder Weinlaubblättern, Walnüsse, frischerhaltenes Obst vom Sommer, Honig und Wein. Eine zentrale Rolle spielt dabei das rituelle Brot, genannt *bogowitza*, *badnjak*, *bogowa pita* (= Gottesbrot), *wetschernik* (*wetscher* = Abend) oder *swetesz* (Heiliger). Das Brot ist in Form von Sonnensymbolen aus Teig gestaltet, darauf kommen ein Kreuz, ein Kreis, eine Rosette, sowie Elemente aus dem landwirtschaftlichen Alltag wie eine Tenne, ein Pflüger mit dem Pflug oder ein Pferch mit Schafen. Neben dem Brot liegt ein Kringel, der vom Mädchen in der Familie geknetet und mit einem Blumensträußchen aus Buchsbaum oder Efeu verziert wird. Der Kringel ist



Koledari: Kurrendesänger aus der Region von Sofia, Mitte 20. Jahrhundert

für die Kurrendesänger vorbestimmt. Die Familie beginnt früh Abendbrot zu essen, damit der Weizen früh reif wird. Am Tisch wird ein Platz auch für den verstorbenen Urvater freigelassen. Der Hausherr beweihräuchert dreimal die Tafel, um die bösen Kräfte aus dem Haus zu vertreiben. Dann teilt er das Weihbrot, läßt das erste Stück für die Gottesmutter und verteilt den Rest an die Familie, wobei er einen Teil für die Haustiere aufhebt. Den ganzen Abend werden Segenssprüche auf Gesundheit und Fruchtbarkeit ausgesprochen: „Möge der Weizen gedeihen überall, mögen die Ähren so groß sein wie die Löffel, mögen die Weizenkörner so groß wie die Kornelkirschen wachsen! Mögen die Weintrauben, die Gerste und der Mais gedeihen! Mögen sich die Lämmer, die Ziegen und die Kühe vermehren!“ In dieser festlichen Stimmung erwartet die Familie die *koledari* (*Koleda* = Weihnachten, bed. Kurrendesänger).

Punkt um Mitternacht begeben sich die Gruppen der Kurrendesänger auf den Weg. Sie haben es eilig, da sie in dieser Nacht bis Sonnenaufgang besondere Kraft besitzen und alle Häuser im Dorf besuchen sollen. Die Burschen sammeln sich im Haus ihres „Zaren“. Das ist der einzige unter ihnen, der verheiratet ist und wegen seines Ansehens im Dorf dafür auserwählt wird. Alle tragen Sonntagskleider, ihre Pelzmützen sind mit Ketten aus Puffmais, Blumensträußchen aus Buchsbaum mit rotem Faden und mit einem Goldstück geschmückt. In der Hand halten sie geschnitzte Holzstöcke, die bemalt sind. Der Zar trägt ein spezielles Weihnachtsbäumchen. Es ist aus einem dreiteiligen Zweig gefertigt, mit roter Wolle und Grün umwickelt und hat an jeder Verzweigung einen Apfel, der mit Blattgold oder Blattsilber verziert ist.

Für die Burschen, die an dem Brauch teilnehmen, ist diese Nacht eine Prüfung ihrer Kühnheit. Sie verlassen als Jungen das Haus des Zaren und gehen als vollberechtigte Männer in den neuen Tag.

Den Beginn ihres Rundganges kündigen die Kurrendesänger mit einem Schuß an, der die bösen Kräfte der Nacht verjagen soll. Sie gehen zuerst in Richtung Osten, woher die Sonne und der neue Tag kommen. In den Liedern, die sie singen, wird von ihrem langen Weg „von der unteren Erde“ der Urväter erzählt, woher sie kommen, um ihren Mitbewohnern aus dem Dorf Glück und Wohlstand zu bringen. Wenn sich zwei Gruppen begegnen, müssen sie gegeneinander kämpfen. Der Ausgang dieses Kampfes soll die Fruchtbarkeit des Jahres beeinflussen.

Die Kurrendesänger werden überall mit Freude und Ungeduld erwartet, damit sie die Familie und das Haus segnen. Sie werden an den Tisch geladen und mit Wein und Schnaps bewirtet. Die Kurrendesänger singen speziell für den Hausherrn bestimmte Lieder, je nachdem ob er ein Landwirt, ein Hirte, ein Priester oder ein Maurer ist. Es

werden auch Lieder für die Hausfrau, für die junge Braut, für ein Neugeborenes oder für das Mädchen, dem eine Hochzeit bevorsteht, gesungen. Bevor sie gehen gibt ihnen das Mädchen den Kringel. Der Anführer der Kurrendesänger nimmt den Kringel, hebt ihn hoch über seinen Kopf und sagt seinen Segenspruch: „Wie der Himmel an Sternen reich ist, möge auch das Haus an Gesundheit reich sein!“ Am nächsten Tag versammeln sich die Kurrendesänger wieder und verteilen unter sich die erhaltenen Kringel. Jeder Bursche bekommt den Kringel seiner Geliebten. Wenn ein Mädchen mehreren Burschen gefällt, bieten die Burschen für ihre Gabe. Die gesammelten Produkte werden verkauft und der Erlös der Kirche oder dem Schulvorstand geschenkt.

Ein Segenspruch der Kurrendesänger:

„Oh, ihr Burschen – Kurrend’sänger,
ehret ihr den jungen Gott ...

Dieser Kringel gesiebt und versiebt, geflochten und umflochten,
vor Gottesaugen gebacken und uns gewidmet,
soviel Weizkörner für ihn gemahlen,
sei die Gesundheit in diesem Haus!
Soviel die Sterne im klaren Himmel,
seien die Heuschöber im gold’nen Acker! Amen!“

Die Zwölften

Der Übergang zwischen dem alten und neuen Jahr wird in der europäischen Tradition als eine schwierige und gefährliche Periode wahrgenommen. Während dieser Periode werden die Ordnung und Harmonie in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft, die von der Grenzzeit gestört sind, wiederhergestellt. Die Bulgaren nennen die zwölf Tage zwischen Weihnachten und Jordanstag (Dreikönige) *mrasni dni* (= schmutzige Tage), *poganzi* (= Heiden), *gluhi dni* (= taube oder leere Tage), *wampirjasali dni* (= Vampirstage) oder *nekra-steni dni* (= ungetaufte Tage). Sie glauben, daß die Zeit vom Beginn der Geburtswehen der Gottesmutter und der Geburt Christi bis zu seiner Taufe den unsichtbaren bösen Geistern, Vampiren, Dämonen, *Karakondsho* und Nachtgespenstern untergeben ist.

Die bösen Geister sind für die Menschen sehr gefährlich. Um sich gegen sie wehren zu können, tragen alle Knoblauchzehen oder ein Zweiglein Wermut in ihren Kleidern. Sie malen Kreuzzeichen an die Wände ihrer Häuser, hängen Sonnenblumen, Wacholder- oder Weißdornzweige, Webschaften und Siebe, von denen geglaubt wird, daß sie die bösen Kräfte verjagen, an die Türen. Während dieser Zeit verläßt keiner sein Haus nach Sonnenuntergang. Die Frauen arbeiten nicht mit Wolle, damit die Wölfe die Hirten und ihre Herden nicht überfallen. Asche und glühende Holzscheite von dem Hausherd dürfen nicht weggeschmissen werden, damit sich die Vampire nicht vermehren. Man darf nicht waschen, da das Wasser nicht geweiht ist. Der Geschlechtsverkehr ist mit Tabu belegt, da nach dem Volksglauben ein Kind, das während der Zwölften empfangen wurde, gebrechlich und zur Drachenliebe verbannt sein wird. Die Kinder, die während dieser Periode geboren werden, haben nur Unglück. Nach dem Volksglauben verwandelt sich ein solches Kind jedes Jahr zu dieser Zeit in einen Hund oder Wolf und nach seinem Tod zu einem Vampir. Um das zu vermeiden, wird dem Kind ein neues Kleidchen genäht, wodurch eine „neue Geburt“ simuliert wird, die ein anderes, glückliches Schicksal bringen soll. Das neue Hemd wird rituell gefertigt. Um Mitternacht treffen sich drei ältere Frauen. Es können auch vier Schwestern oder sieben Frauen sein, die den gleichen Namen tragen. Sie gehen auf das Dach des Hauses und fertigen dort schweigsam das Hemdchen. Sie spinnen die Wolle, spannen das Garn und weben das Tuch auf zwei umgekippten dreibeinigen Hockern, dann schneiden und nähen sie aus diesem Tuch das neue Hemd. Die Arbeit soll vollendet sein, bevor der erste Hahn gekräht hat. Nach Sonnenaufgang baden sie das Kind und ziehen ihm das Hemdchen an. Das Hemd wird solange getragen, bis das Kind herauswächst.



Ethnographisches Museum
SCHLOSS KITTSEE